

# Die Bundesbank

Informationen über die Arbeit der deutschen Notenbank, das Eurosystem und die gemeinsame europäische Währung

Jubiläumsausgabe 2017

## Machen Sie sich Ihr Bild von der Bundesbank

Tag der offenen Tür  
1. und 2. Juli 2017, 10–18 Uhr

Wilhelm-Epstein-Str. 14 und  
Taunusanlage 5  
Frankfurt am Main

[www.bundesbank.de](http://www.bundesbank.de)



### Vor Ort gefragt

Treffen Sie Jens Weidmann und weitere Mitglieder des Vorstands und stellen Sie Ihre Fragen zu aktuellen Notenbank-Themen.

Seite 3



### Gucken, klicken, posten

Wo arbeitet eigentlich der Bundesbankpräsident? Führungen durch die Bundesbank bieten besondere Einblicke in die Welt der Notenbank.

Seite 3



### Kultur, Kinderspaß und Kulinarisches

Live-Musik, eine große Auswahl an Foodtrucks und ein buntes Kinderprogramm runden den Besuch bei der Bundesbank ab.

Seite 4



### Miträtseln und gewinnen

Beantworten Sie 15 Fragen rund um Geld und Geldpolitik richtig und gewinnen Sie mit etwas Glück begehrte Sammlermünzen.

Seite 16



### Bundesbank zum Begreifen

Im neu konzipierten Geldmuseum können Besucherinnen und Besucher die Welt des Geldes erleben.

Seite 15



### Geschichte im Blick

Ein Streifzug durch sechs Jahrzehnte deutscher Geld- und Notenbankgeschichte.

Seite 8–11



### Der Schatz unter dem Berg

In einem geheimen Bunker in Cochem lagerte die Bundesbank einst eine Ersatzwährung für die D-Mark.

Seite 14



### Jens Weidmann im Interview

Ein Gespräch über Spar-Sorgen, Spekulationsblasen und den richtigen Zeitpunkt für steigende Zinsen.

Seite 7

# Vor Ort verankert

## Die Standorte der Bundesbank in Deutschland

Die Bundesbank ist an insgesamt rund 40 Standorten in Deutschland vertreten. Die Zentrale sitzt in Frankfurt am Main. Darüber hinaus gibt es neun Hauptverwaltungen, die vor allem für die Bankenaufsicht, Bonitätsanalyse und ökonomische Bildung in der Region zuständig sind. 35 Filialen sind erste Adresse bei Bargeld.



**Hauptverwaltung in Bremen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt**  
Georgsplatz 5  
30159 Hannover



**Hauptverwaltung in Nordrhein-Westfalen**  
Berliner Allee 14  
40212 Düsseldorf



**Hauptverwaltung in Rheinland-Pfalz und dem Saarland**  
Hegelstraße 65  
55122 Mainz

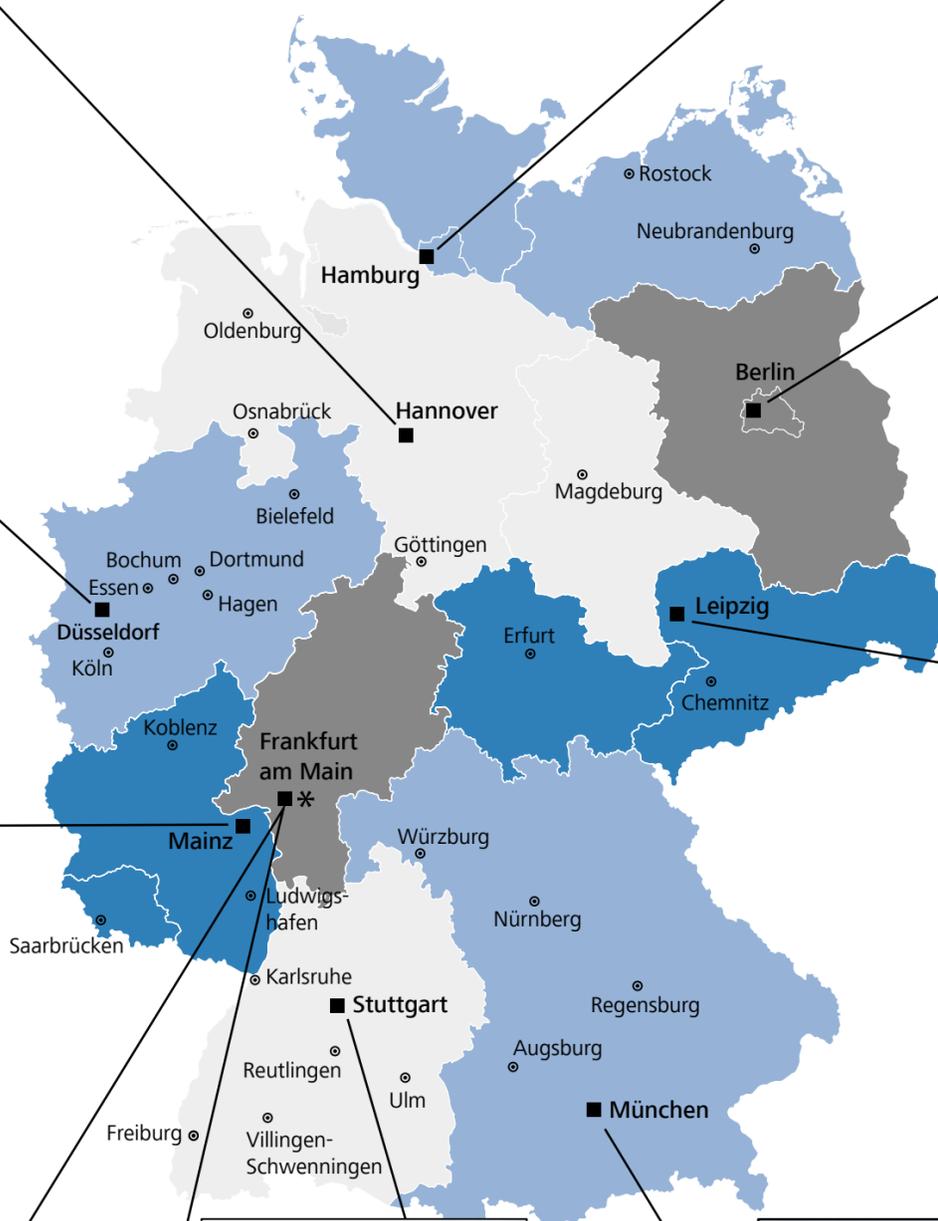
**Nationales Analysezentrum für Falschgeld und beschädigtes Bargeld**



**Zentrale in Frankfurt am Main**  
Wilhelm-Epstein-Straße 14  
60431 Frankfurt am Main



**Hauptverwaltung in Hessen**  
Taunusanlage 5  
60329 Frankfurt am Main



**Hauptverwaltung in Baden-Württemberg**  
Marshallstraße 3  
70173 Stuttgart



**Hauptverwaltung in Bayern**  
Ludwigstraße 13  
80539 München



**Hauptverwaltung in Hamburg**  
Willy-Brandt-Straße 73  
20459 Hamburg



**Hauptverwaltung in Berlin und Brandenburg**  
Leibnizstraße 10  
10625 Berlin



**Hauptverwaltung in Sachsen und Thüringen**  
Straße des 18. Oktober 48  
04103 Leipzig

- Filiale
- Hauptverwaltung und Filiale
- \* Zentrale

### Impressum

**Verleger**  
Deutsche Bundesbank  
Wilhelm-Epstein-Straße 14  
60431 Frankfurt am Main  
Telefon: 069 9566-3512  
E-Mail: info@bundesbank.de

Die Deutsche Bundesbank ist eine bundesunmittelbare juristische Person des öffentlichen Rechts. Sie wird gerichtlich und außergerichtlich durch den Vorstand (Dr. Jens Weidmann, Präsident der Deutschen Bundesbank, Prof. Dr. Claudia M. Buch, Vizepräsidentin der Deutschen Bundesbank, Carl-Ludwig Thiele, Dr. Andreas Dombret, Dr. Johannes Beermann, Prof. Dr. Joachim Wuermeling) vertreten.

Die Publikation „Die Bundesbank“ wird anlassbezogen gestaltet und herausgegeben von der Redaktion Externe Medien in der Abteilung Externe Kommunikation der Deutschen Bundesbank.

**Verantwortlich i. S. d. P.**  
Peter Trautmann, Leiter der Abteilung Externe Kommunikation

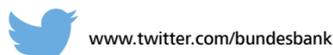
**Layout und Konzeption**  
Deutsche Bundesbank

**Druck**  
alpha print medien AG,  
Darmstadt



Karte: Stand März 2017. Fotos: Deutsche Bundesbank

### Social-Media-Angebote der Bundesbank



## Bundesbank vor Ort erleben

Beim Tag der offenen Tür 2017 in Frankfurt am Main können Besucherinnen und Besucher in der Zentrale und in der Hauptverwaltung viel Interessantes entdecken: Präsident Jens Weidmann trifft Bürgerinnen und Bürger zum Dialog und Vorstandsmitglieder sprechen über die vielfältigen Aufgaben der Bundesbank.

### Zentrale

Bundesbankpräsident Jens Weidmann trifft am 1. und 2. Juli Bürgerinnen und Bürger zum Gespräch. Im Interview mit Rolf-Dieter Krause berichten Vorstandsmitglieder und das EZB-Direktoriumsmitglied Yves Mersch, wie sich die Bankenbranche verändert, warum Finanzstabilität wichtig ist und welche Perspektiven der Arbeitgeber Bundesbank bietet. Die Moderation durch den Tag übernimmt Julia Bauer.

### Hauptverwaltung

In der Hauptverwaltung der Bundesbank in der Frankfurter Innenstadt wird Präsidentin Diana Rutzka-Hascher die Besucherinnen und Besucher begrüßen. Außerdem erklären verschiedene Mitglieder des Bundesbankvorstands ihre Arbeit und die Aufgaben der deutschen Notenbank. Auf der Bühne der Hauptverwaltung in der Innenstadt moderiert Sissi Hajtmanek.



Im Gespräch: Der Vorstand der Deutschen Bundesbank beim Tag der offenen Tür

## Notenbank leicht gemacht

Eins, zwei oder drei? Bei einem interaktiven Quiz können Besucherinnen und Besucher beim Tag der offenen Tür ihr Wissen über Geld und Geldpolitik unter Beweis stellen. Neben Rätselspaß für alle winken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Vortragssaal der Zentrale dabei auch kleine Gewinne.

Beim Quiz im Vortragssaal der Bundesbank-Zentrale können Besucherinnen und Besucher ihr Wissen testen: In Kurzvorträgen stellen Bundesbank-Expertinnen und Experten interessante Notenbank- und Geldthemen vor.

Dabei geht es etwa um die Goldreserven der Bundesbank, die Bedeutung von stabilem Geld oder die Ankaufprogramme des Eurosystems. Auch die Themen Bargeld, Bankenaufsicht oder die Frage, wie die Vermögen in

Deutschland verteilt sind, werden eine Rolle spielen. Besucherinnen und Besucher können bei den kurzweiligen Vorträgen nicht nur zuhören, sondern sich auch direkt beteiligen: Alle Gäste erhalten elektronische Abstimmungsgeräte und können damit bei Quizrunden selbst mitraten. Dabei gibt es für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Kleinigkeit zu gewinnen. Auch in der Hauptverwaltung der Bundesbank können Besucherinnen und Besucher bei einem Quiz rund



um die deutsche Notenbank etwas gewinnen. Dazu gibt es im Historischen Saal Fachvorträge zu verschiedenen Themen rund um Geld und Geldpolitik.

## Gucken, klicken, posten

Die Gebäude der Bundesbank bieten ganz besondere Ein- und Ausblicke – davon können sich Besucherinnen und Besucher des Tags der offenen Tür selbst überzeugen. Ihre schönsten Erinnerungen können die Gäste in einem Fotobuch festhalten.

Der Tag der offenen Tür steht unter dem Motto „Machen Sie sich Ihr Bild von der Bundesbank“. Damit dieses Motto begreifbar wird, bekommen alle Besucherinnen und Besucher ein Fotobuch. Darin ist Platz um die schönsten Eindrücke festzuhalten und mit nach Hause zu nehmen. An mehreren Foto-Drucker-Stationen können Gäste dokumentieren, wie sie sich bei den Mitmach-Aktionen geschlagen haben und ihre Lieblings-Erinnerungen an den Festtag ausdrücken.



Foto: Nils Thies

### Hoch hinaus

Bei Führungen geht es für Besucherinnen und Besucher hoch hinaus: Aus dem 13. Stock des Hauptgebäudes der Bundesbank werfen sie einen Blick auf die Frankfurter Skyline – von den Doppel-Bürotürmen der Europäischen Zentralbank im Osten Frankfurts bis zum Westhafen Tower, der einem riesigen Apfelweinglas ähnelt. Von diesem Ausblick aus ist es bis zum Schnapsschuss-Spot Nummer eins nicht weit: Das Büro von Bundesbankpräsident Jens Weidmann befindet sich nur eine Etage tiefer. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Führungen können außerdem einen Blick in ein Mitarbeiterbüro werfen und so einen Eindruck von der Arbeitswelt in der Notenbank gewinnen.



Foto: Frank Rumpenhorst



Foto: Nils Thies

### In der Hauptverwaltung

In der Hauptverwaltung der Bundesbank in der Frankfurter Innenstadt finden ebenfalls Hausführungen statt. Im Zentrum steht dabei auch die Kunst des postmodernen Gebäudes. Ein besonderes Highlight ist das mehrere Meter hohe Wandmosaik des Künstlers Horst Gläser aus dem Jahr 1985.



Foto: Anja Weichner-Armbust

### Hier geht es los

#### Zentrale

Die Hausführungen am Standort Zentrale beginnen viertelstündlich und dauern etwa 20 Minuten. Eine Anmeldung zu den jeweils nächsten vier Führungen ist von 10 bis 17 Uhr zu jeder vollen Stunde möglich. Dazu kommen Sie vor den „Eingang Ost“ des Hauptgebäudes der Zentrale. Der Lageplan, der vor Ort ausgegeben wird, kennzeichnet diesen Standort als „Anmeldung Hausführung“. Die erste Führung startet um 10:30 Uhr, die letzte um 17:45 Uhr.

#### Hauptverwaltung

In der Hauptverwaltung finden die Führungen an beiden Tagen jeweils zur halben und vollen Stunde statt und dauern etwa 40 Minuten. Eine Anmeldung ist nur persönlich vor Ort in der Schalterhalle möglich. Interessierte Besucherinnen und Besucher finden sich kurz vor Beginn der Führungen dort ein.

### Auf der Bühne

Rolf-Dieter Krause, Sissi Hajtmanek und Julia Bauer führen beim Tag der offenen Tür auf der Bühne der Zentrale und der Hauptverwaltung durch das Programm.



Foto: WDR/Herby Sachs

Rolf-Dieter Krause ist Fernsehjournalist und hat das ARD-Studio in Brüssel geleitet. Insgesamt hat er rund 20 Jahre aus der belgischen Hauptstadt berichtet. Bevor Krause nach Brüssel ging, war er fünf Jahre lang Korrespondent der ARD in Bonn und unter anderem Programmchef des WDR-Fernsehens. Beim Tag der offenen Tür moderiert er auf der Hauptbühne auf dem Gelände der Zentrale.



Foto: Manfred Roth

Sissi Hajtmanek ist Pressesprecherin für das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und arbeitet darüber hinaus als freie Moderatorin. Die Frankfurterin hat zuvor als Journalistin seit 2000 für den Hessischen Rundfunk gearbeitet, zunächst als Reporterin für eine Boulevard-Sendung sowie im Hörfunk für den Nachrichtensender HR-Info. Ab 2007 berichtete sie dann für die ARD von der Frankfurter Börse und moderierte unter anderem die Sendung „Börse vor acht“. Beim Tag der offenen Tür moderiert sie auf der Bühne in der Hauptverwaltung der Bundesbank.



Foto: Jens Füssen

Julia Bauer ist Event- und TV-Moderatorin, unter anderem seit 2010 beim Sender N24. Daneben hat sie bereits für Pro Sieben, Sat 1 und Kabel eins gearbeitet. Seit 2014 ist sie zudem für den Auto Motor und Sport Channel tätig. Beim Tag der offenen Tür moderiert sie auf der Hauptbühne auf dem Gelände der Zentrale.

# Kultur und Kinderspaß

Neben einem Einblick in die Arbeit der deutschen Notenbank bietet die Bundesbank an ihrem Tag der offenen Tür ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm für Groß und Klein. Hier eine Auswahl der Künstlerinnen und Künstler, die am 1. und 2. Juli an verschiedenen Schauplätzen in der Zentrale und der Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbank auftreten.



**Fresh Music Live**

Das Repertoire von Fresh Music Live erstreckt sich von den klassischen Hits der 80er-, 90er- und 2000er-Jahre bis hin zu brandaktuellen Songs aus den Charts. Die Band wird die Gäste in der Zentrale am Samstag und Sonntag zum Tanzen bringen.



**Rumbacoustic**

Rumbacoustic spielt eine Mischung aus spanischer und lateinamerikanischer Musik, dazu Hits von Künstlern wie Sting, Bob Marley und Kool & The Gang. Mit sogenannten Kazoos und Egg-Shakes binden die Musikerinnen und Musiker das Publikum in ihre Performance ein.



**Gerrit – Magie pur**

Der Zauberer Gerrit präsentiert eine humorvolle Bühnenschauspielshow bei der Alltagsgegenstände wie Karten und Münzen eingebunden werden.



**ComboCombo – Musik in Bewegung**

ComboCombo ist eine Marching Band, die ihr breit gefächertes Programm nicht nur auf der Bühne, sondern auch in Bewegung präsentieren. Die Band spielt neben aktuellen Hits auch Musik der 80er- und 90er-Jahre sowie Klassiker von AC/DC oder den Beatles.



**Heinz baut**

47 Stangen aus Eschenholz, jeweils drei Meter lang und 45 Millimeter dick, und Seile – mehr braucht es nicht für die Show von Georg Traber. Der Künstler baut aus den Stangen und Seilen einen dreibeinigen Turm, den er Schritt für Schritt besteigt.

## Spiel und Spaß für kleine Gäste

Auf 1400 m<sup>2</sup> Rasenfläche der Zentrale bietet die Bundesbank bei ihrem Tag der offenen Tür ein abwechslungsreiches Unterhaltungs- und Spielprogramm. Für alle Altersgruppen von 0 bis 15 Jahren ist etwas dabei: Eltern können die ganz Kleinen

(bis zwei Jahre) im „Miniclub“ abgeben. Beim Gewichtheben mit Schaummünzen können sich die jungen Gäste in Pose werfen und ihre Kraft unter Beweis stellen. Ein Karikaturist zeichnet blitzschnell Portraits der Kinder auf einen

Geldschein aus Papier. Auch beim Sackhüpfen in echten Bundesbank-Geldsäcken oder beim Kistenklettern finden junge Besucherinnen und Besucher Spaß.



Foto: Frank Rumpenhorst



Foto: Frank Rumpenhorst



Foto: Uwe Nolke

## Von grüner Soße bis Burritos

Für das leibliche Wohl ist beim Tag der offenen Tür ebenfalls gesorgt. Von klassischen Grillspezialitäten über modern interpretierte hessische Gerichte und Pulled Pork Burger bis hin zu mexikanischen Burritos ist für jeden Geschmack etwas dabei. Bei sommerlichen Temperaturen locken außerdem Eis, Milkshakes und Smoothies.



Fotos: Burgemeister, Green Fruits, Reading Bull, Main Course

## Mit dem Kapital des Vertrauens

Seit 60 Jahren setzt sich die Bundesbank für eine stabile Währung ein

Die Geschichte des Geldes ist in Deutschland eng mit der Bundesbank verknüpft. In sechs Jahrzehnten haben sich nicht nur das Land, sondern auch die Bundesbank und ihre Aufgaben verändert. Als Notenbank für Deutschland ist und bleibt sie dabei der stabilen Währung verpflichtet.

„Nicht alle Deutschen glauben an Gott, aber alle an die Bundesbank“, sagte vor 25 Jahren der damalige Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors. Bei aller Ironie spiegelt diese Bemerkung auch das hohe Ansehen wider, das sich die Bundesbank über nationale Grenzen hinweg über viele Jahrzehnte deutscher Notenbankgeschichte erworben hat. Dafür sorgte lange Zeit vor allem ihre Aufgabe als „Hüterin der D-Mark“.

### Früchte der Unabhängigkeit

Die Geschichte der Bundesbank und ihr Ansehen wären undenkbar ohne ihre Unabhängigkeit. Schon im ersten Bundesbankgesetz von 1957 war geregelt, dass sie „von Weisungen der Bundesregierung unabhängig“ ist. Frei vom Einfluss der Politik zu sein, war für die Notenbank gerade auch wegen der historischen Erfahrungen besonders wichtig. Eine exzessive Staatsfinanzierung über die Notenpresse

hatte in der Weimarer Republik zu einer verheerenden Entwertung des Geldes geführt. Auch die Nationalsozialisten hatten die Reichsbank, die damalige deutsche Notenbank, für ihre Zwecke instrumentalisiert. Ihr beharrlicher Einsatz für Stabilitätspolitik hat der Bundesbank über die Jahrzehnte großes Ansehen und Rückhalt in der Bevölkerung beschert. Für die Politik waren ihre Entscheidungen und Positionen dabei nicht immer bequem. Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl formulierte es 1997 so: „Als Bundeskanzler habe ich manchmal Probleme mit der Bundesbank. Als Bürger bin ich froh, dass es sie gibt.“

Als in den 1990er Jahren der Euro aus der Taufe gehoben wurde, diente die Bundesbank für die Europäische Zentralbank (EZB) als Vorbild: Die EZB ist von politischen Stellen unabhängig und ihr vorrangiges Ziel ist die Preisstabilität. Auch die föderale Struktur des Eurosystems orientiert sich am früheren Aufbau der Bundesbank. Danach entscheidet über die Geldpolitik im Euro-Raum der EZB-Rat, dem neben dem sechsköpfigen EZB-Präsidium auch alle Präsidenten der nationalen Zentralbanken angehören, also auch der Bundesbankpräsident.

### Alles andere als überflüssig

Auch heute nimmt die Bundesbank damit Einfluss auf die Geldpolitik in Europa. Darüber hinaus hat sie viele weitere Aufgaben rund um das

Thema Geld. So beaufsichtigt die Bundesbank laufend die Geschäfte der deutschen Banken und Finanzdienstleister und wirkt an der europäischen Bankenaufsicht mit. Damit stärkt sie das Vertrauen von Anlegern und Kunden. Um darüber hinaus Finanzkrisen vorzubeugen und Gefahren rechtzeitig zu erkennen, beobachtet die Bundesbank zudem das gesamte Finanz- und Währungssystem und analysiert Risiken für die Finanzstabilität. Dabei arbeitet sie in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien und Institutionen mit.

Buchstäblich greifbar werden die Aufgaben der Bundesbank beim Thema Bargeld. Sie gewährleistet die Verteilung von Banknoten und Münzen an Banken und Handel, sodass die deutsche Wirtschaft immer mit ausreichend Euro-Bargeld versorgt ist. Daneben sorgt die Bundesbank dafür, dass der bargeldlose Zahlungsverkehr im Inland und mit dem Ausland reibungslos funktioniert.

Mit diesen und weiteren Aufgaben erfüllt die Bundesbank seit 60 Jahren ihren klaren Stabilitätsauftrag. Durch glaubwürdiges Handeln schafft sie die Grundlage für das Vertrauen – als Notenbank für Deutschland ist dies auch in Zukunft ihr wichtigstes Kapital.

- ▶ Interview mit Bundesbankpräsident Jens Weidmann: Seite 7
- ▶ 60 Jahre deutsche Notenbankgeschichte: Seiten 8–11

### 60 Jahre Bundesbank im Film

Sechs Filme über bedeutende Phasen der deutschen Notenbankgeschichte zeigen bewegte Jahrzehnte in bewegten Bildern. Von den Gründungsjahren über die Zeit des Bretton-Woods-Systems, der Bundesbank im Europäischen Währungssystem und der deutsch-deutschen Währungsunion bis hin zur Bundesbank in der Europäischen Währungsunion und der Finanz- und Staatsschuldenkrise vermitteln die Filme einen lebendigen Eindruck der Bundesbank-Geschichte. Abrufbar sind sie auf

[www.60jahre.bundesbank.de](http://www.60jahre.bundesbank.de)



## Blick hinter die Kulissen

Bundesbank bietet umfangreiches Programm im Jubiläumsjahr

Anlässlich ihres 60-jährigen Bestehens bietet die Bundesbank in diesem Jahr ein vielfältiges Informationsangebot: Online, in gedruckter Form und bei einer Reihe von Veranstaltungen in ganz Deutschland berichtet sie über ihre Entstehung, prägende Ereignisse ihrer Geschichte und ihre heutigen Aufgaben.

Im Mittelpunkt der Aktivitäten steht der große Tag der offenen Tür in der Zentrale und der Hauptverwaltung in Frankfurt am Main am 1. und 2. Juli 2017. Dort können Besucherinnen und Besucher unter anderem die Notenbankgeschichte in sechs kurzweiligen Stationen in Bild, Ton und Text kennenlernen.

Darüber hinaus laden auch weitere Bundesbank-Standorte Bürgerinnen und Bürger zum Besuch ein. Die Hauptverwaltung in Bremen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt feiert am

10. September ihren Tag der offenen Tür in Hannover. Am 16. September folgen die Hauptverwaltung in Berlin und Brandenburg an ihrem Standort in Berlin sowie die Hauptverwaltung in Rheinland-Pfalz und dem Saarland, die Besucherinnen und Besucher in der Filiale Koblenz erwartet.

In vielen deutschen Städten von Hamburg bis München und von Düsseldorf bis Berlin finden darüber hinaus regelmäßig Abendveranstaltungen im Rahmen der Reihe „Forum Bundesbank“ statt. In Vorträgen erörtern Expertin-

nen und Experten der Bundesbank die komplexen Themen des Geldwesens und der Notenbankpolitik leicht verständlich und praxisnah. In anschließenden Gesprächsrunden haben die Gäste die Möglichkeit, mit den Fachleuten zu diskutieren. Eine begleitende Wanderausstellung gibt Einblicke in die Währungsgeschichte vom Anfang der D-Mark bis zur europäischen Gemeinschaftswährung, dem Euro.

Das Geldmuseum der Bundesbank in Frankfurt am Main begleitet das Jubiläumsjahr mit der Sonderausstellung „Wächter der Währung – 60 Jahre Bundesbank im Spiegel der Medien“. In der Ausstellung zeigen Schlagzeilen, Berichte und Kommentare der nationalen und internationalen Presse, wie die Arbeit der Bundesbank in den

Medien wahrgenommen wurde. Die Ausstellung läuft noch bis zum 15. August 2017.

Auf der Website [www.60jahre.bundesbank.de](http://www.60jahre.bundesbank.de) finden sich kurze Videos mit Originalbildern und O-Tönen aus den vergangenen sechs Dekaden der Geschichte der Deutschen Bundesbank. Wer mehr über die heutigen Aufgaben der Bundesbank in Deutschland und im Eurosystem erfahren möchte, wird im neu aufgelegten Buch „Die Deutsche Bundesbank – Notenbank für Deutschland“ fündig.

- ▶ Alle Veranstaltungen der Reihe „Forum Bundesbank“ unter: [www.bundesbank.de/forum](http://www.bundesbank.de/forum)



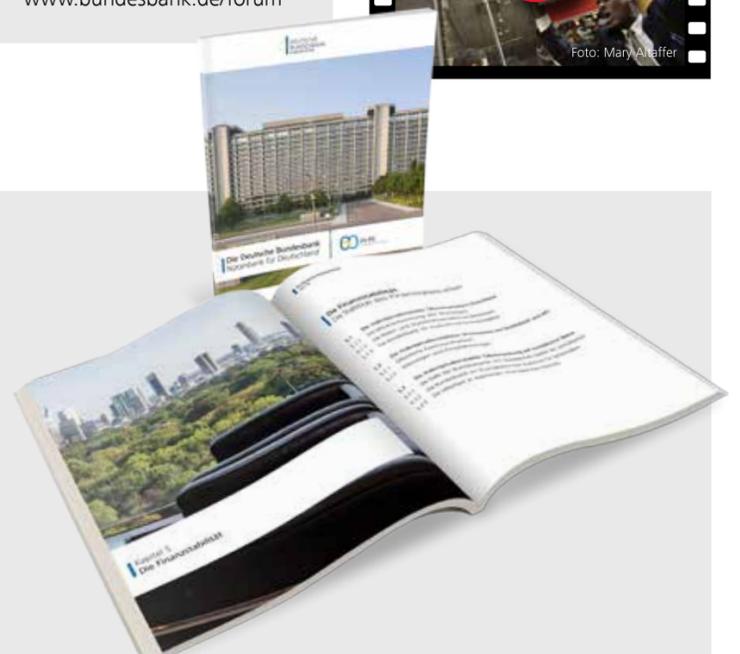
## Gebundenes Notenbank-Wissen

Umfassendes Buch über die Bundesbank neu erschienen

Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums ist das Buch „Die Deutsche Bundesbank – Notenbank für Deutschland“ neu erschienen. Es gibt auf rund 300 Seiten einen umfangreichen Einblick in die Geschichte und Gegenwart der deutschen Notenbank.



Kostenlos bestellen oder als PDF-Datei herunterladen:  
[www.bundesbank.de/buch](http://www.bundesbank.de/buch)



## Das Erbe des Wirtschaftswunders

### Deutschland hat die zweitgrößten Goldreserven der Welt

Die Goldbarren der Bundesrepublik stammen aus einer Zeit, in der Exportüberschüsse der deutschen Wirtschaft in Gold ausgeglichen wurden. Die Hälfte des Goldes wird spätestens Ende 2017 im Tresor der Bundesbank in Frankfurt am Main verwahrt.

Kein einziger Barren Gold lag in den Tresoren der Bank deutscher Länder, als sie 1948 als Vorgängerin der Bundesbank gegründet wurde. Heute bringen Deutschlands Goldreserven 3 378 Tonnen auf die Waage – so viel wie mehr als 600 ausgewachsene Elefanten. Der Marktwert lag Ende 2016 bei 119 Milliarden Euro. Damit besitzt Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Amerika die zweitgrößten Goldreserven der Welt. Die Ursachen dafür liegen vor allem im rasanten wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg.

#### Wirtschaftswunder aufgewogen

„Made in Germany“ – in den 1950er und 1960er Jahren wurde diese Bezeichnung zum Synonym für das deutsche Wirtschaftswunder. Unternehmen florierten und verkauften Motoren, Maschinen und viele weitere Güter in alle Welt. Ihre eigenen Einkäufe im Ausland wuchsen dagegen mit bescheidenerem Tempo. So

exportierte Deutschland im Wert deutlich mehr Waren als es importierte und erzielte dadurch Überschüsse in seiner Leistungsbilanz.

Bis Ende der 1950er Jahre glichen Länder Westeuropas solche Überschüsse untereinander unter anderem mit Gold aus, denn das edle Metall war damals die internationale Währung zwischen Zentralbanken. Um also die permanenten Überschüsse in der deutschen Leistungsbilanz auszugleichen, übertrugen andere Zentralbanken immer wieder Gold an die westdeutsche Zentralbank. Das Gold ging zunächst an die Bank deutscher Länder und ab 1957 an die Bundesbank. Entsprechend stiegen damals Jahr für Jahr die Goldbestände der jungen Bundesrepublik – das deutsche Wirtschaftswunder wurde buchstäblich in Gold aufgewogen.

Abgewickelt wurden die Goldgeschäfte an den großen Handelsplätzen für das edle Metall, also New York,

London und Paris. Neben Frankfurt am Main wurden deshalb auch diese Städte zu den ursprünglichen Lagerorten der deutschen Reserven. Dort konnten sie innerhalb kürzester Zeit in Fremdwährungen umgetauscht werden.

Darüber hinaus spielte auch die damalige politische Lage eine Rolle: „Es war die Zeit des Kalten Krieges und einer möglichen Auseinandersetzung auf dem europäischen Kontinent“, erläutert Bundesbank-Vorstandsmitglied Carl-Ludwig Thiele die Entscheidung für die Lagerorte. Um es sicher zu verwahren, sei damals die Entscheidung gefallen, das Gold möglichst weit westlich im Ausland zu lagern.

Mit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems 1973 endete die Bindung des Geldes an das Gold. Eine letzte größere Veränderung beim Goldbestand Deutschlands ergab sich bei der Einführung des Euro. Damals übertrugen die Mitgliedsländer in der Währungsunion der Europäischen Zentralbank Teile ihrer nationalen Währungsreserven. Auf Deutschland entfielen etwa 232 Tonnen Gold.

#### Tafelsilber Gold

Auch in Zeiten der Währungsunion haben die Goldreserven für die Bundesbank eine wichtige Funktion. Als Teil der Währungsreserven festigen sie das Vertrauen in die gemeinsame Währung. Anders als die meisten Geldanlagen ist Gold als Sachwert nicht ausfallgefährdet, es gibt also – anders als beispielsweise bei Anleihen – keinen Schuldner, der bei der Rückzahlung seiner Verbindlichkeiten ausfallen könnte. Gold ist robust gegenüber Ausfallrisiken von Ländern oder Währungen und wird wie kein zweiter Wert weltweit akzeptiert. Damit sind Goldreserven immer auch das „Tafelsilber“ einer Volkswirtschaft.

Die Menge der deutschen Goldreserven wird auf absehbare Zeit konstant bleiben. Lediglich einen geringen Teil des Goldes verkauft die Bundesbank jährlich an das Bundesfinanzministerium, das daraus Goldmünzen prägen lässt.

Seit der Entstehung der deutschen Goldreserven hat sich die Welt verändert. Der Euro ersetzt mittlerweile zahlreiche Währungen in Europa, wodurch der rasche Umtausch in

Fremdwährungen dort überflüssig geworden ist. Auch die politischen Rahmenbedingungen sind heute andere. Deshalb hat die Bundesbank ihr Konzept für die Lagerung der Goldreserven neu ausgerichtet.

#### Hälfte des Goldes in Frankfurt

Die Hälfte der deutschen Goldreserven wird spätestens ab Ende 2017 in Deutschland gelagert, weitere 37 Prozent bei der US-amerikanischen Zentralbank Fed in New York sowie 13 Prozent bei der Bank of England in London. Die dafür nötige Verlagerung von 300 der ursprünglich 1 536 Tonnen von New York nach Frankfurt hat die Bundesbank bereits im Jahr 2016 abgeschlossen. Auch ein Großteil der seit über vier Jahrzehnten nicht mehr bewegten Goldbestände bei der Banque de France von 374 Tonnen ist bereits nach Frankfurt verlagert worden, die restlichen Bestände werden bis spätestens Ende 2017 folgen.

Das glänzende Erbe des deutschen Wirtschaftswunders lagert damit nun zur Hälfte in dem Land, in dem „Made in Germany“ einst seinen Ursprung nahm.



Glänzendes Schwergewicht: Goldbarren im Tresor der Bundesbank



Sicher verwahrt: Nur die USA verfügen über größere Goldreserven als Deutschland

## Von Banken und Pandabären

### Niedrige Zinsen und neue Wettbewerber stellen Banken vor Herausforderungen

Das kostenlose Girokonto könnte schon bald der Vergangenheit angehören. In Zeiten niedriger Zinsen und zunehmender Konkurrenz durch innovative Unternehmen müssen Banken und Sparkassen ihre Geschäftsmodelle überdenken.

Bargeld abheben, Überweisungen vornehmen oder eine Kreditkarte anfordern – bisher waren solche Dienstleistungen oft kostenlos. Mittlerweile erheben immer mehr Banken Kontoführungsgebühren oder lassen sich das Geld abheben am Automaten oder die Überweisung auf Papier bezahlen. Das anhaltend niedrige Zinsniveau im Euro-Raum und die Konkurrenz durch neue Wettbewerber auf dem Markt setzen die Institute unter Druck.

Bundesbank-Vorstandsmitglied Andreas Dombret, der in der Bundesbank unter anderem für den Bereich Banken- und Finanzaufsicht verantwortlich ist, zog kürzlich einen Vergleich zum Tierreich, um die aktuelle Lage der Banken und Sparkassen zu beschreiben: „Ähnlich wie der Pandabär sind Banken nicht vom Aussterben bedroht. Wohl aber sind sie in Bedrängnis.“

#### Banken fürchten um Profitabilität

Um langfristig rentabel zu sein, müssen Banken – wie jedes andere Unternehmen auch – Erträge erwirtschaften. Für die Stabilität des Finanzsystems ist dies besonders wichtig. Nur wenn Institute solide wirtschaften, sind sie widerstandsfähig gegenüber Krisen. Banken erzielen unter anderem Erträge, indem sie Kredite an ihre Kundinnen und Kunden vergeben und dafür höhere Zinsen verlangen, als sie für Einlagen auf den Konten gutschreiben. Besonders kleine und mittlere Banken legen ihren Schwerpunkt auf dieses sogenannte zinsabhängige Geschäft. Derzeit macht der Zinsüberschuss bei Banken und Sparkassen etwa 75 Prozent der operativen Erträge aus. Seit die Zinsen im Euro-Raum jedoch bis auf null Prozent gesunken sind, ist es für Banken immer schwieriger geworden, Erträge aus ihrem Kerngeschäft zu erzielen.

Wie eine Umfrage der Bundesbank unter 1500 kleinen und mittleren Instituten zeigt, erwarten die befragten Banken, dass ihre Profitabilität bis 2019 um rund 25 Prozent zurückgeht. Sollten die Zinsen weiterhin auf dem derzeitigen niedrigen Niveau bleiben, befürchten die Institute sogar einen Rückgang um bis zu 50 Prozent. Um diese Verluste zu kompensieren, versuchen die Banken, Einnahmen über das Provisionsgeschäft zu erwirtschaften.

#### Konkurrenz Fintechs

Neben den niedrigen Zinsen im Euro-Raum stellt auch die Konkurrenz durch innovative Unternehmen die Banken vor Herausforderungen. Finanz-Startups, sogenannte Fintechs, mischen die Finanzdienstleistungsbranche auf. Diese Unternehmen bieten oft nur ausgewählte, dafür aber neuartige Dienstleistungen an: Bezahlen mit dem Smartphone, Hilfe bei der Vermittlung von Krediten oder bei der Geldanlage. Die Ideenvielfalt bei den Fintechs ist groß. Und die Branche wächst immer weiter: Im Jahr 2014 wurden weltweit über 12

Milliarden US-Dollar in Finanz-Startups investiert.

Weltweit nutzt die Hälfte aller Bankkundinnen und -kunden die Produkte oder Dienstleistungen von mindestens einem Finanz-Startup. Das zeigen Daten des World Fintech Report 2017. Bekanntes mit einem Klick Geld zu überweisen oder an der Ladenkasse mit dem Smartphone zu zahlen, gehört für immer mehr Menschen zum Alltag. Sie sind einen schnellen und zumeist kostenlosen Service gewohnt – und erwarten das auch von ihrer Bank. Gegenüber den Fintechs haben Banken allerdings den Vorteil, dass sie alle Dienstleistungen aus einer Hand anbieten. Der persönliche Kontakt zu den Kundinnen und Kunden und der sichere Umgang mit Daten stehen dabei im Mittelpunkt.

#### Herausforderungen für Aufsicht

Die Digitalisierung stellt auch die Bankenaufsicht, die zu den Kernaufgaben der Bundesbank gehört, vor immer größeren Herausforderungen. Mit den technischen Möglichkeiten

wächst gleichzeitig die Gefahr von Sicherheitslücken bei den beaufsichtigten Instituten. Die Bankenaufsicht muss daher die potenziellen Gefahren im Zusammenhang mit Cyberkriminalität noch stärker als bisher in den Blick nehmen.

Bankenaufseherinnen und -aufseher sind besonders an stabilen und nachhaltig profitablen Finanzinstituten interessiert. Die derzeitige Ertragschwäche vieler Banken betrachten sie deshalb mit Sorge. Die Digitalisierung kann ein Teil der Lösung dieses Problems sein: Durch innovative Dienstleistungen können Kreditinstitute neue Geschäftsfelder und damit auch potenzielle Ertragsquellen erschließen. So können beispielsweise auch mit weniger Filialen vor Ort viele Menschen erreicht und gleichzeitig das Angebot für diese erweitert werden. Sowohl die Geldhäuser als auch ihre Kundinnen und Kunden können somit von den neuen technischen Möglichkeiten im Finanzsektor profitieren – nicht nur trotz, sondern auch wegen der Konkurrenz durch die Fintechs.

# „Wir leisten einen wichtigen Beitrag zum Wohlstand“

Interview mit Bundesbankpräsident Jens Weidmann

Seit sechs Jahren steht Jens Weidmann an der Spitze der Deutschen Bundesbank. Im Interview erklärt er, welche wichtigen Aufgaben die Notenbank erfüllt, warum Geldpolitik keine Rücksicht auf Finanzminister nehmen darf und wann die Zinsen wieder steigen müssen.

**Herr Weidmann, die Bundesbank feiert in diesem Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Was verbinden Sie persönlich mit diesem Jubiläum?** Die Bundesbank setzt sich seit 60 Jahren mit ganzer Kraft für Preisstabilität ein. Gute 40 Jahre hatten wir die Alleinverantwortung für die D-Mark, seit fast 20 Jahren haben wir nun eine Mitverantwortung für den Euro. Das Jubiläum gibt uns als Bundesbank die willkommene Gelegenheit, über unsere vielseitige Arbeit zu berichten – eine Arbeit, mit der wir einen wichtigen Beitrag zum Wohlstand in unserem Land leisten.

**Warum braucht Deutschland mit dem Euro überhaupt noch eine nationale Notenbank?**

Es stimmt, über die Geldpolitik wird jetzt gemeinschaftlich im EZB-Rat entschieden. Dem gehören die Mitglieder des EZB-Direktoriums und meine Kollegen der nationalen Notenbanken der Euro-Länder sowie ich selbst an. Wir diskutieren den Kurs der Geldpolitik dort intensiv, mitunter auch kontrovers. Die Bundesbank hat aber noch zahlreiche andere Aufgaben: Sie setzt geldpolitische Beschlüsse des EZB-Rats in Deutschland um. Außerdem versorgt sie die Bevölkerung hierzulande mit Bargeld, sorgt für einen zuverlässigen unbarren Zahlungsverkehr und beaufsichtigt die Banken und das Finanzsystem in Deutschland. Gerade die Überwachung der Finanzsysteme ist eine neue Aufgabe, die als Lehre aus der Finanzkrise hinzugekommen ist. Wir haben also heute eher vielfältigere Aufgaben als früher.

**Viele Bürger sorgen sich wegen der extrem niedrigen Zinsen, insbesondere wegen ihrer Vorsorge fürs Alter. Müssen die Zinsen nicht wieder steigen?**

Ich kann die Sorgen der Bürger gut verstehen, die um den Lohn ihres Ersparnisses fürchten. Die inflationsbereinigten langfristigen Zinsen sind derzeit außergewöhnlich niedrig, weil aufgrund der zuletzt wieder höheren Energiepreise auch die Inflationsrate zugenommen hat. Allerdings sind die Bürger nicht nur Sparer, sondern auch Arbeitnehmer, Hauslehaber und Steuerzahler. Und als solche profitieren sie unter Umständen von den niedrigen Zinsen. Im Übrigen darf die Geldpolitik nicht nur durch die Brille

der Sparer beurteilt werden. Die Geldpolitik muss darauf ausgerichtet sein, Preisstabilität im gesamten Euro-Raum zu gewährleisten. Angesichts des nur langsam steigenden binnenwirtschaftlichen Preisdrucks ist eine lockere Geldpolitik derzeit angemessen. Dabei kann man über das richtige Ausmaß der geldpolitischen Expansion unterschiedliche Auffassungen haben, und ich sehe gerade die massiven Staatsanleihekäufe kritisch. Vor allem ist eines wichtig: Die Geldpolitik muss wieder dann konsequent normalisiert werden, wenn dies aus Sicht der Preisstabilität notwendig ist – und zwar selbst dann, wenn höhere Zinsen die öffentlichen Haushalte belasten würden und der eine oder andere Finanzminister Druck macht, die Zinsen niedrig zu lassen. Der Zeitpunkt dafür ist gekommen, wenn sich der Anstieg der Inflationsrate als nachhaltig erweist.

**Wie verhindern Sie, dass neue Spekulationsblasen entstehen, etwa an den Märkten für Aktien oder Immobilien?**

Seit der Krise wurde weltweit viel getan, um das globale Finanzsystem stabiler zu machen. So wurde die Bankenregulierung international deutlich verschärft. Banken müssen heute mehr und besseres Eigenkapital vorhalten. In Europa wurde zudem die Bankenaufsicht bei der EZB zentralisiert, weil nationale Aufseher der Banken ihres Landes in der Vergangenheit oftmals durch eine rosa Brille betrachtet hatten. Es wurden aber auch Gremien eingerichtet, national und international, die nun die Finanzstabilität überwachen. Sie sollen rechtzeitig Eingriffe empfehlen, wenn sich hohe Risiken aufbauen. In Deutschland ist dies der Ausschuss für Finanzstabilität, in dem die Bundesbank, das Bundesfinanzministerium und die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht mitarbeiten. Er untersucht zum Beispiel regelmäßig den Markt für Wohnimmobilien.

**Mancher Finanzminister freut sich über die niedrigen Zinsen. Ausufernde Staatsschulden waren jedoch maßgeblich für die Krise mitverantwortlich. Droht da ein Teufelskreis? Tatsächlich haben die Finanzminister der Euro-Länder zusammengekommen seit 2007 fast 1 000 Mil-**

liarden Euro an Zinsen gespart. Das entspricht beinahe der jährlichen Wirtschaftsleistung Spaniens. Sie haben die Entlastung aber nicht genutzt, um die hohen Schulden abzubauen. Frankreich, Italien und Spanien etwa haben beispielsweise stattdessen ihre Ausgaben noch erhöht. Das Niedrigzinsumfeld verleitet die Finanzminister anzunehmen, hohe Staatsschulden auch in Zukunft problemlos schultern zu können. Aber die derzeitige Phase günstiger Finanzierungsbedingungen sollte nicht einfach fortgeschrieben werden. Umso wichtiger ist deshalb, dass die im Maastricht-Vertrag gemeinsam vereinbarten Haushaltsregeln von allen Euro-Ländern auch eingehalten werden. Die in der öffentlichen Diskussion häufig genannten 3 Prozent sind dabei keineswegs das Ziel, sondern vielmehr die Obergrenze für das jährliche Haushaltsdefizit. Eigentlich haben sich die Mitgliedstaaten verpflichtet, mittelfristig ausgeglichene Haushalte zu erreichen zu wollen.

**Immer wieder haben einzelne Euro-Mitgliedsländer vereinbarte Grenzen bei Defiziten und Verschuldung gerissen – bisher ohne große Konsequenzen. Was bedeutet das für unsere Währung?**

Es ist Aufgabe der Europäischen Kommission, zu überwachen, ob die Defizit- und Verschuldungsregeln des Maastricht-Vertrags eingehalten werden. Allerdings hat sie in den vergangenen Jahren häufig mindestens ein Auge zugeknippt. Solide Staatsfinanzen sind aber ein wichtiger Schutz für eine stabilitätsorientierte Geldpolitik. Wenn sich Zweifel breit machen, ob die Staatsschulden eines Mitgliedslandes langfristig tragbar sind, kann die Geldpolitik unter Druck geraten, die Zinsen länger niedrig zu lassen, als es aus Sicht der Preisstabilität angebracht wäre. Experten nennen dies „fiskalische Dominanz“. Wenn sich die Geldpolitik aber den Bedürfnissen der Fiskalpolitik unterordnet, verliert sie ihr Preisstabilitätsmandat aus den Augen.

**Wie groß sind die heutigen Herausforderungen für die Bundesbank im Vergleich der vergangenen sechs Jahrzehnte?**

Jede Zeit hat ihre eigenen Herausforderungen. Heute lasten noch immer die Folgen der Finanz- und Staatsschuldenkrise auf der Wirtschaft im Euro-Raum. Außerdem geht es darum, die Währungsunion auf ein dauerhaft stabiles Fundament zu stellen. Dabei ist ein Mehr an Gemeinschafts-



Jens Weidmann: Seit seinem Studium fasziniert ihn Geldpolitik

haftung ohne politische Union, die sich derzeit aber nicht abzeichnet, sicher der verkehrte Weg. Vor zehn Jahren forderte uns die Finanzkrise und wieder zehn Jahre zuvor wurde die Einführung des Euro mit Hochdruck vorbereitet. Gemeinsam haben diese Themen, dass die Bundesbank damals wie heute immer eine klar stabilitätsorientierte Position vertritt.

**Haben Sie schon einmal bereut, in derart fordernden Zeiten Bundesbankpräsident geworden zu sein?**

Nein, noch nie. Ich mache schließlich etwas, was mich schon seit den Anfangstagen meines Studiums fasziniert hat: Geldpolitik. Als Bundesbankpräsident habe ich sogar die Gelegenheit, mich in vorderster Linie für Preisstabilität einsetzen zu können. Und Preisstabilität dient jedem, insbesondere den sozial Schwächeren, die sich nicht vor Inflation schützen können. Außerdem ist meine Arbeit sehr abwechslungsreich und inhaltlich spannend. Es gibt kaum einen anderen Ort, an dem man gemeinsam mit so vielen äußerst kompetenten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern so viele verschiedene Themen, wie Geldpolitik, Bankenregulierung, Finanzstabilität, Zahlungsverkehr oder andere drängende ökonomische Fragen unserer Zeit, diskutieren kann.

## Zur Person

Jens Weidmann ist seit Mai 2011 Präsident der Deutschen Bundesbank. Nach seinem Studium der Volkswirtschaftslehre in Aix-en-Provence und Bonn promovierte er 1997 an der Universität Bonn.

Bis 1999 arbeitete er anschließend beim Internationalen Währungsfonds in Washington, D.C., bevor er für vier Jahre Generalsekretär des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung wurde. 2003 wechselte Weidmann als Leiter der Abteilung Geldpolitik und monetäre Analyse zur Bundesbank. Von 2006 bis 2011 leitete er anschließend die Abteilung Wirtschafts- und Finanzpolitik im Bundeskanzleramt. Dabei war er zuletzt auch persönlicher Beauftragter der Bundeskanzlerin für die Weltwirtschaftsgipfel der G8- und G20-Staaten.

Als Bundesbankpräsident ist Jens Weidmann im Vorstand für die Ressorts Volkswirtschaft, Recht, Kommunikation sowie das Forschungszentrum zuständig. Zudem ist er Mitglied im EZB-Rat.

## Weitere Mitglieder des Vorstands



Claudia M. Buch ist seit 2014 Vizepräsidentin der Bundesbank. Sie verantwortet die Bereiche Finanzstabilität, Revision und Statistik. Zudem ist sie Begleitperson von Jens Weidmann im EZB-Rat.



Carl-Ludwig Thiele gehört dem Bundesbankvorstand seit 2010 an. Dort ist er für die Ressorts Bargeld, Controlling und Zahlungsverkehr verantwortlich.



Andreas Dombret ist seit 2010 Vorstandsmitglied. Er ist zuständig für Bankenaufsicht, ökonomische Bildung, Risiko-Controlling sowie die Auslandsvertreter.



Johannes Beermann ist seit 2015 Mitglied des Vorstands. Er ist zuständig für Personal, Verwaltung und Bau sowie das Beschaffungszentrum.



Joachim Wuermeling ist seit 2016 im Bundesbankvorstand. Er verantwortet die Ressorts Informationstechnologie und Märkte.

# Die Mark kam vor der Bundesbank

## Die Errichtung der deutschen Notenbank

Viele verbinden die Deutsche Mark mit der Geschichte der Bundesbank. Dabei gab es die deutsche Währung rund zehn Jahre früher als die deutsche Notenbank.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag die deutsche Wirtschaft am Boden. Eine neue Währung, der die Deutschen vertrauen konnten, war notwendig. Deshalb beschlossen die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich, eine Notenbank zu schaffen, die neue Banknoten in den von ihnen besetzten Zonen herstellen und herausgeben sollte. Zum 1. März 1948 gründeten sie die Bank deutscher Länder (BdL).

Als die Deutsche Mark am 20. Juni 1948 herauskam, emittierten in den westdeutschen Ländern die sogenannten Landeszentralbanken die neue Währung. Sie waren neben der BdL Teil des deutschen Zentralbanksystems, das die Westalliierten nach US-amerikanischem Vorbild zweistufig aufbauten. So waren die Landes-

zentralbanken rechtlich eigenständig, aber der BdL untergeordnet. Auch die neuen Banknoten erinnerten an die Vereinigten Staaten: Weil die erste Deutsche-Mark-Serie in den USA gedruckt wurde, ähnelte ihr Aussehen dem von Dollar-Scheinen.



Foto: Deutsche Bundesbank

### Zentral oder föderal?

Doch sollte die BdL die Aufgaben einer deutschen Notenbank nicht dauerhaft übernehmen. Das deutsche

Grundgesetz vom 23. Mai 1949 sah in Artikel 88 vor, sie durch eine „Währungs- und Notenbank als Bundesbank“ zu ersetzen, ohne Einzelheiten über Aufbau und Mandat festzulegen. Politiker und Notenbanker waren sich uneinig, ob die neue Notenbank zentral oder föderal ausgerichtet sein sollte.

### Errichtung der Bundesbank

Die Entscheidung über das Bundesbankgesetz zog sich auch deshalb noch über Jahre hin. Im Juli 1957 wurde das Gesetz über die Deutsche Bundesbank von Bundestag und Bundesrat schließlich verabschiedet. Am 1. August trat es in Kraft. Die Politik entschied, die Landeszentralbanken mit der BdL zu verschmelzen. Die Landeszentralbanken blieben als solche zwar bestehen, besaßen aber keine rechtliche Selbstständigkeit mehr. Die BdL wurde zur Bundesbank und damit zur unabhängigen Notenbank Deutschlands.



Foto: Deutsche Bundesbank

Im Rückspiegel: Die Zentrale der Bundesbank im Jahr 1973



Die Konferenz von Bretton Woods: Im Juli 1944 verhandeln Vertreter von 44 Regierungen über Währungs-, Zahlungs- und Handelsfragen der Nachkriegszeit



Eröffnungsfeier der Frankfurter Wertpapierbörse in neuen Räumen (1957): Wilhelm Vocke (Präsident der BdL), Hans Heinrich Hauck (Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Wertpapierbörse) und Ludwig Erhard (Bundeswirtschaftsminister)



Am Schreibtisch: Mitarbeiterinnen der BdL (1954)



Die Konferenz von Bretton Woods: Nötig für Außenhandel und Wiederaufbau



Ausgabe der neuen BdL-Banknoten: Das Rathaus im US-Sektor von Berlin dient als Wechselstube



Gold im Blick: Mitarbeiter beim Vergleichen der Goldbarrennummer mit dem Bestandsbuch (um 1960)



Das Dienstgebäude der Bundesbank: In der Taunusanlage in Frankfurt am Main (um 1960)



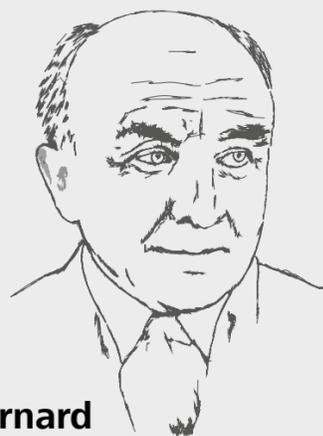
Arbeiten im Tresor: Mitarbeiter der Hauptkasse der Bundesbank stapeln Münzsäcke in Regale (um 1960)

## An der Spitze

### Die Präsidenten der Bundesbank

Einschließlich des Vorläuferinstituts Bank deutscher Länder (BdL) hatte die Deutsche Bundesbank bislang elf Präsidenten. Vom Gründungsdatum 1. August 1957 an nahmen Karl Bernard und Wilhelm Vocke die Aufgaben des Präsidenten bis zum

Jahresende wahr. Bernard war zuvor Präsident des Zentralbankrats und Vocke Präsident des Direktoriums der BdL gewesen. Der Bundesbankpräsident wird von der Bundesregierung vorgeschlagen und vom Bundespräsidenten bestellt.



**Karl Bernard**  
1948 – 1957

**Wilhelm Vocke**  
1957



# Als das Gold-Korsett platzte

## Das Ende von Bretton-Woods

Die Währungsordnung der Nachkriegszeit orientierte sich am US-Dollar. Als diese nicht mehr haltbar war, kämpfte die Bundesbank um eine eigenständige Geldpolitik.

Als der Zweite Weltkrieg noch tobte, erkannten die Regierungen in Washington und London, dass ein neues Weltwirtschaftssystem bald notwendig werden würde. Denn ohne eine neue, internationale Wirtschaftsordnung würde es nicht möglich werden, Außenhandel zu betreiben und den Wiederaufbau zu bewerkstelligen. Britische und US-amerikanische Regierungsvertreter beschäftigten sich deshalb noch während des Krieges mit entsprechenden Projekten.

Im Juli 1944 einigten sich die wichtigsten Handelsnationen der Welt auf eine neue Währungsordnung. Bei einer Konferenz in Bretton Woods im US-Bundesstaat New Hampshire verständigten sich Regierungsvertreter aus aller Welt auf ein System fester Wechselkurse. Als Ankerwährung

fungierte der US-Dollar, die anderen Währungen mussten sich ihm gegenüber in engen Bandbreiten bewegen. Im Rahmen des Abkommens verpflichtete sich die US-amerikanische Notenbank Federal Reserve, die Dollarreserven jedes Mitgliedslands in Gold zu tauschen. Die Vereinigten Staaten verfügten im Jahr 1945 immerhin über 70 Prozent der weltweiten Goldbestände. Deutschland trat dem Festkurssystem im Jahr 1952 bei.

### US-Dollar unter Druck

Das um den US-Dollar zentrierte Weltwährungssystem funktionierte so lange, wie die USA niedrige Inflationsraten aufwies und die US-Währung knapp war. Diese Ordnung bröckelte in den 1960er Jahren, als die US-Wirtschaft schwächelte und die Amerikaner den Vietnamkrieg über

die Notenpresse finanzierten. Die Dollarschwemme sorgte dafür, dass die Golddeckung der amerikanischen Währung immer dünner wurde. Um die festgelegten Wechselkurse zu verteidigen, mussten die anderen Teilnehmerländer im Bretton-Woods-System US-Dollar aufkaufen.

Die Amerikaner fürchteten in dieser Situation, dass die anderen Länder von ihrem Umtauschrecht von US-Dollar in Gold umfangreichen Gebrauch machen würden. Anders als etwa Frankreich oder die Schweiz verzichtete Deutschland aber auf diese Option und investierte seine Dollarreserven stattdessen in US-Staatstiteln.

Im April und Anfang Mai 1971 kaufte die Bundesbank sechs Milliarden US-Dollar auf und gab dafür 22 Milliarden D-Mark in den Markt. Die gestiegene Geldmenge hatte Potenzial, die Inflation deutlich zu erhöhen.

Deshalb verfügte Bundesfinanz- und -wirtschaftsminister Karl Schiller am 6. Mai 1971 eine vorübergehende Wechselkursfreigabe der D-Mark. Nur zwei Monate später kam es zum so genannten „Nixon-Schock“: Der US-amerikanische Präsident Richard Nixon verkündete, dass die Vereinigten Staaten die Goldeinlösung des US-Dollars aussetzen und alle Importe mit einem Zoll von zehn Prozent belegt würden. In der Folge gingen fast alle wichtigen Welthandelsnationen zum so genannten „Floaten“ über, also einem System frei schwankender Wechselkurse. Diese Phase endete im Dezember 1971 mit dem so genannten Smithsonian-Agreement, in dem sich die Staaten auf eine Neufestsetzung der Wechselkurse einigten. Das Abkommen sollte jedoch keine 15 Monate überdauern.

### Spekulationen auf die D-Mark

Anfang 1973 erfasste die Spekulationswelle an den Devisenmärkten

zunächst die Schweiz, deren Notenbank ihre Interventionen Ende Januar einstellte. Danach verlagerten sich die Spekulationen auf die D-Mark, was den Druck auf die Bundesbank erhöhte: Allein Anfang Februar 1973 musste die deutsche Notenbank knapp sechs Milliarden US-Dollar im Gegenwert von 18,5 Milliarden D-Mark aufnehmen.

Am 2. Februar 1973 bat das Direktorium der Bundesbank die Bundesregierung, sie von der Interventionspflicht zu befreien. Die Bundesregierung lehnte dieses Ansinnen jedoch entschieden ab. Die Situation spitzte sich in den folgenden Wochen weiter zu. Am 2. März lenkte die Regierung schließlich ein. Die Bundesbank durfte nun die Dollar-Ankäufe einstellen. Mit dem Ausstieg aus dem System fester Wechselkurse war das Ende von Bretton-Woods besiegelt. Kurz darauf wurde die Währungsordnung auch offiziell außer Kraft gesetzt.



Kunst in der Bundesbank: Die Raumgestaltung des Speisesaals von Victor Vasarely (1972)



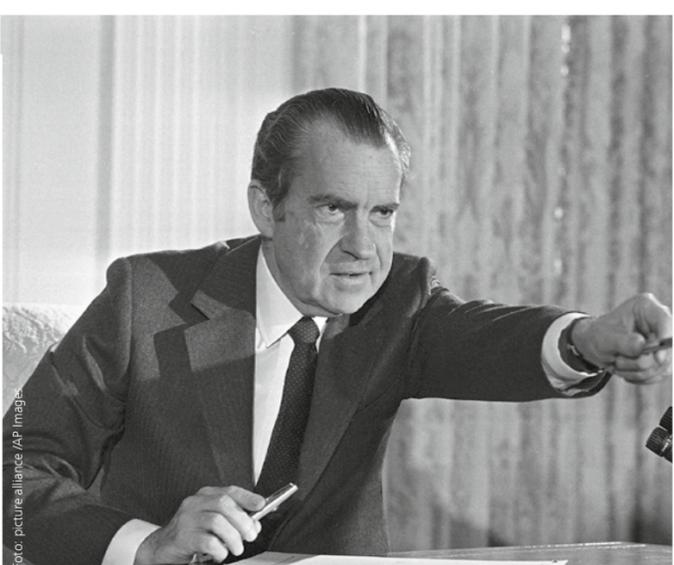
Grundsteinlegung: Die Bauarbeiten für den heutigen Hauptsitz der Deutschen Bundesbank begannen 1967



Glänzendes Metall: Die Goldreserven baute die Bundesbank zur Zeit des deutschen Wirtschaftswunders auf



Geldsäcke: Die Bundesbank ist für die Ausgabe von Bargeld verantwortlich (1975)



Richard Nixon: Der 37. Präsident der Vereinigten Staaten verkündete im Jahr 1971 das Ende der Dollar-Konvertierbarkeit in Gold



Am 13. Mai 1977 in Frankfurt am Main: Bundeskanzler Helmut Schmidt (links) verabschiedet Bundesbankpräsident Karl Klasen (Mitte) aus dem Amt und überreicht ihm das Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (rechts: Otmar Emminger)



**Karl Blessing**  
1958 – 1969

**Karl Klasen**  
1970 – 1977



**Otmar Emminger**  
1977 – 1979

# Ein Stück Europa

Als die Währungsunion entstand

Im Jahr 2002 ersetzte das Euro-Bargeld in zwölf europäischen Ländern die bisherigen Währungen. Die Idee zu einer gemeinsamen Währung gab es schon viel früher.

„Dies ist ein Augenblick, in dem der Mantel der Geschichte uns streift.“ Diese Worte wählte Wim Duisenberg, der erste Präsident der Europäischen Zentralbank, als er die neuen Euro-Scheine am 31. August 2001 präsentierte. Millionen Europäer erlebten diesen Moment wenige Monate später. Um Mitternacht zum Jahreswechsel hielten die Menschen in Berlin, Brüssel oder Maastricht die neuen Banknoten in den Händen und mit ihnen „ein kleines Stück Europa“, wie EU-Kommissionspräsident Romano Prodi damals sagte.

### Eine europäische Währung

In insgesamt zwölf europäischen Ländern wurden die Euro-Münzen und -Scheine an diesem Tag eingeführt. Als Buchgeld hatte der Euro die jeweiligen Landeswährungen bereits am 1. Januar 1999 ersetzt. Die

Idee zu einer gemeinsamen europäischen Währung hatte es aber schon viel früher gegeben.

### Ein langer Weg

Bereits Anfang der 1970er Jahre, als das Bretton-Woods-System in der Krise steckte und eine neue weltweite Währungsordnung notwendig wurde, legte der luxemburgische Premierminister Pierre Werner einen Plan vor. Dieser sah eine gemeinsame Währung in allen Ländern der Europäischen Gemeinschaft bis 1980 vor. Zwar wurde dieser Plan nicht in die Tat umgesetzt. Doch einigten sich einige Länder – anfangs Deutschland, Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien und Luxemburg – im Jahr 1972 auf einen Zusammenschluss zum Europäischen Wechselkursverbund, in dem die Wechselkurse der jeweiligen nationalen Währungen

um nicht mehr als 2,25 Prozent von den vereinbarten Leitkursen abweichen durften. Die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder ging in den folgenden Jahren jedoch zu weit auseinander, um laufende Auf- und Abwertungen und Austritte von Teilnehmerländern zu vermeiden. So trat beispielsweise das Vereinigte Königreich im Jahr 1972 bereits nach wenigen Wochen wieder aus dem Verbund aus.

Im Jahr 1979 ersetzte das Europäische Währungssystem den Wechselkursverbund. In diesem System gab die jeweils stärkste Währung vor, wann die Notenbanken anderer Teilnehmerländer intervenieren mussten, um den Wechselkurs stabil zu halten. Über weite Strecken war dies die D-Mark. Die währungsschwachen Länder wollten Abwertungen ihrer eigenen Währungen entgegen, indem sie versuchten, ihre hohen Inflationsraten zu senken. Dazu war es jedoch notwendig,

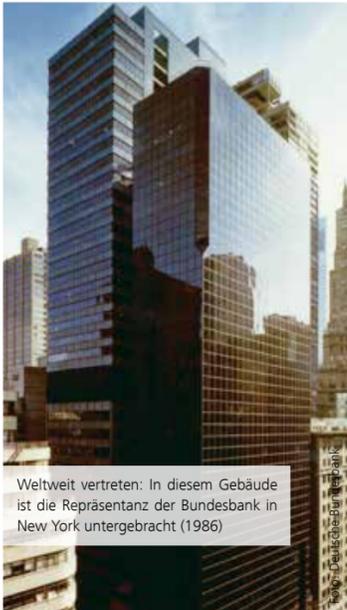
hohe Zinsen festzusetzen. Diese belasteten aber Konjunktur und Beschäftigung. Den Wechselkurs zur D-Mark stabil zu halten, bedeutete für einige Länder deshalb eine schwierige Aufgabe.

### Ein Teil des Eurosystems

Den Verhandlungen über eine weitgehende Integration gaben diese Schwierigkeiten jedoch Auftrieb. Die Beratungen über eine Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) begannen schließlich im Jahr 1988. Vier Jahre später unterzeichneten die Staats- und Regierungschefs der damals zwölf Mitgliedstaaten den Vertrag von Maastricht. Dieser schrieb die rechtliche Grundlage der EWWU fest. In den folgenden Jahren bereiteten die Länder die Einführung des Euro als gemeinsame Währung vor. Damit wurde die Deutsche Bundesbank Teil des Eurosystems, das bis heute für die Stabilität des Euro verantwortlich ist.



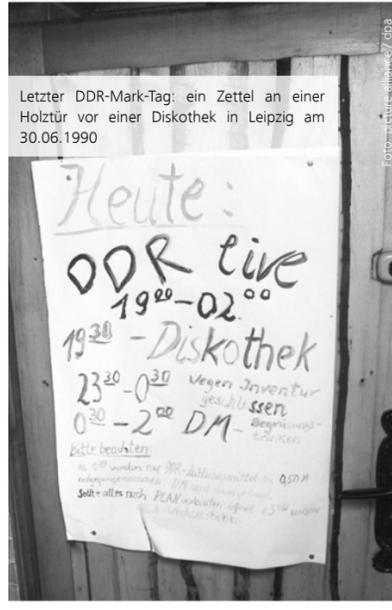
Jubel über den Euro: In der Silvesternacht am 1. Januar 2002 feiern Jugendliche vor dem Brandenburger Tor in Berlin



Weltweit vertreten: In diesem Gebäude ist die Repräsentanz der Bundesbank in New York untergebracht (1986)



Mit allen technischen Mitteln: Devisenhandel in der Bundesbank (1988)



Letzter DDR-Mark-Tag: ein Zettel an einer Holztür vor einer Diskothek in Leipzig am 30.06.1990



Pressekonferenz: Angela Merkel (Mitte), Vize-Regierungssprecherin der DDR, Walter Romberg (links daneben), Minister der Finanzen der DDR, und Theodor Waigel (rechts daneben), erklären am 1. Juli 1990 die Modalitäten der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion



Margaret Thatcher (Mitte links) trifft Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl (rechts neben ihr): Thatcher setzte großes Vertrauen in Pöhl. Dem britischen Vertreter im Delors-Komitee, Leigh-Pemberton, gab sie folgenden Ratschlag: „I have confidence in Karl Otto Pöhl. If he is proposing something, you can accept it.“



Geldbearbeitung: Maschinen übernehmen immer mehr Arbeitsschritte (1985)



Die D-Mark kommt in den Osten: Anlieferung in der Bundesbank-Verwaltungsstelle Cottbus (1990)



Ein Elefant informiert: Eine bundesweite Kampagne klärt über den Euro auf (2001)



**Karl Otto Pöhl**  
1980 – 1991



**Helmut Schlesinger**  
1991 – 1993



**Hans Tietmeyer**  
1993 – 1999

# Von Menschen und Maschinen

Wie technischer Fortschritt die Geldbearbeitung beeinflusst

**Noch bis in die 1980er Jahre prüften, zählten und sortierten in der Bundesbank allein Menschen die Banknoten. Heute haben Maschinen viele Arbeitsschritte übernommen.**

Die Maschinen zur Bearbeitung von Banknoten, die die Bundesbank heute einsetzt, stellen nicht nur den Wert der eingezahlten Scheine fest. Mittels spezieller Sensoren messen sie auch, ob die Scheine verschmutzt, beschädigt oder zusammengeklebt worden sind. Außerdem stellen sie fest, ob die Scheine echt sind.

**Prüfen, zählen, sortieren**

Sind die Banknoten echt und in gutem Zustand, sortiert die Maschine sie nach Stückelungen. Die verschiedenfarbigen Scheine stapelt sie in dem dafür vorgesehenen Fach. Um exakt 100 Scheine wickelt sie dann ein Streifenband. Beschäftigte der Bundesbank verpacken jeweils zehn dieser Päckchen und verschweißen sie in Folie. Geprüft, gezählt und sortiert sind die Scheine nun wieder „auszahlungsfähig“. Verschmutzte oder

beschädigte Scheine dagegen schreddert die Maschine.

**Reine Handarbeit**

Bis zum Beginn der 1980er Jahre erfolgten diese Prüfungen per Hand. Das Tagespensum eines Beschäftigten betrug etwa 13 Pakete, also 13 000 Banknoten. Lediglich beim Zählen der Scheine konnten die Geldbearbeiterinnen und Geldbearbeiter auf eine Nachzählmaschine zurückgreifen. Diese Art der Geldbearbeitung stieß wegen der stetig steigenden Menge der zu prüfenden Banknoten schon bald an ihre Grenzen. So stieg diese Menge von etwa 2 Milliarden Noten im Jahr 1979 auf knapp über 4 Milliarden im Jahr 1986. Heute sind es etwa 15 Milliarden Stück. Schon früh – im Jahr 1975 – ließ die Bundesbank deshalb mit der so genannten „DM 100 der Serie BBk IA“ die weltweit

erste Banknote produzieren, die von Maschinen lesbar war. Erst Mitte der 1980er Jahre waren dann auch solche Banknotenbearbeitungsmaschinen verfügbar, die den Beschäftigten umfangreiche Prüfungen abnahmen. Da diese Maschinen anfänglich lediglich eine Stückelung bearbeiten konnten, mussten die eingezahlten Päckchen damals getrennt bearbeitet werden, also nach Fünfern, Zehnern, Zwanzigern, Fünzigern und so weiter unterteilt. Dennoch war die Leistung des Geräts, das 6 000 Banknoten pro Stunde bearbeitete, ein Fortschritt.

**Weitere Quantensprünge**

Der Vollautomat, der von 1994 bis 2008 eingesetzt wurde, beschleunigte die Prozesse abermals. Bei der Bedienung dieser Maschine mussten die Geldbearbeiterinnen und Geldbearbeiter die Streifenbänder der Päckchen nicht zuvor entfernen. Zudem wickelte sie um je 100 auszahlungsfähige Scheine automatisch eine Bände-

role. Der Vollautomat bearbeitete somit fast zehnmal so viele Scheine wie der Halbautomat in der gleichen Zeit. Die durchschnittliche Bearbeitungsleistung eines Beschäftigten stieg auf mehr als 130 000 Banknoten pro Tag. Ein weiterer Quantensprung in der automatisierten Geldbearbeitung war ab 2006 die sogenannte einzahlungsbezogene Bearbeitung. Sie macht es überflüssig, die Banknotenpäckchen bei der Einzahlung nach Stückelungen zu trennen. Die sogenannten Multistückelungsmaschinen, die einen Durchsatz von 50 Paketen pro Stunde haben, erlauben nun die Eingabe der Banknoten in allen vier möglichen Lagen, wodurch sie nicht mehr „Kopf auf Kopf“ – bei den Euro-Noten „Fenster auf Fenster“ – vorsortiert werden müssen. Dadurch können die Banknoten in loser Reihenfolge bearbeitet werden.

**Verantwortung des Menschen**

Trotz des bedeutenden technischen Fortschritts sind Geldbearbeiter bis

heute unverzichtbar. Sortiert die Maschine einen Schein nämlich aufgrund von Zweifeln an seiner Echtheit aus, prüft ihn ein Mitarbeiter. Die Entscheidung, ob ein Schein echt oder falsch ist, liegt also nach wie vor in der Verantwortung des Menschen.



Ein Geldbearbeiter: Prüfen von Banknoten



Ein Euro-Starterkit: Das Plastiksäckchen mit Euromünzen im Wert von 10,23 Euro kostete 20 D-Mark (2001)



Geldgeschichte auf einen Blick: Besucher im Geldmuseum (2017)



In der Oper: Mario Draghi (Mitte), Präsident der Europäischen Zentralbank, und Jens Weidmann (rechts) bei der Eröffnungsfeier der Europa-Kulturtag der EZB (2016)



Ein Treffen mit Studierenden: Klaas Knot, Präsident der niederländischen Zentralbank und Bundesbankpräsident Jens Weidmann bei der Frankfurter Buchmesse (2016)



Neue Konzeption: Das Geldmuseum der Bundesbank in Frankfurt am Main (2017)



Faszination Gold: Besucher betrachten einen Barren im Geldmuseum (2017)

**Ernst Welteke**  
1999 – 2004



**Axel A. Weber**  
2004 – 2011



**Jens Weidmann**  
seit 2011



## Hohe Nachfrage, steigende Preise

Bundesbank beobachtet deutschen Wohnimmobilienmarkt genau

Die Preise für Wohnimmobilien in Deutschland sind in den letzten Jahren spürbar gestiegen – vor allem in den Großstädten. Nach den Erfahrungen der globalen Finanzkrise insbesondere in den USA, aber auch in Spanien oder Irland, fürchten viele, dass auch in Deutschland eine Überhitzung der Immobilienmärkte bevorstehen könnte. Die Bundesbank sieht zwar aktuell noch keine Gefahr für die Finanzstabilität, warnt aber davor, dass perspektivisch die Zinsen steigen und eine Wende am Immobilienmarkt einsetzen könnte.

Woran erkennt man eigentlich, ob ein Markt überhitzt? Bei einer starken Nachfrage nach Wohnraum sind höhere Preise zunächst einmal eine normale Marktreaktion. Erst wenn anhaltende Preisanstiege zu einem Niveau führen, das gemessen an den typischen Einflussgrößen wie etwa dem Hypothekenzinssatz nicht mehr gerechtfertigt ist, spricht man von einer Immobilienpreisblase. Risiken für die Finanzstabilität entstehen daraus jedoch vor allem, wenn neben dem Preisanstieg auch ein stark steigendes Volumen der Wohnungsbaukredite und lockerere Kreditvergabestandards zu erkennen sind.

### Steigende Preise in Großstädten

Die Preise für Wohnimmobilien sind in Deutschland im Zeitraum 2010 bis 2016 um rund 25 Prozent gestiegen. Zwar ist zu berücksichtigen, dass es in den Jahren zuvor nur eine wenig dynamische Preisentwicklung gegeben hatte. Jedoch sind große regionale Unterschiede erkennbar: Der Preisanstieg in den sieben Großstädten –

Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Köln, München und Stuttgart – betrug im gleichen Zeitraum mehr als 60 Prozent. „Im vergangenen Jahr gab es in den Städten gemäß aktuellen Schätzergebnissen Preisüberbretungen zwischen 15 und 30 Prozent“, heißt es im Monatsbericht Februar der Bundesbank. Ursachen für den Aufwärtstrend am Immobilienmarkt sind die niedrigen Kreditzinsen, die gute Beschäftigungssituation und Einkommenssituation der privaten Haushalte sowie die hohe Zuwanderung.

### Kreditwachstum zieht moderat an

In diesem Umfeld hat sich auch die Nachfrage nach Wohnungsbaukrediten deutlich belebt. Die Bundesbank sieht hier vorerst jedoch keine akute Gefahr. Zwar ist das Kreditwachstum bis Sommer 2015 kontinuierlich gestiegen, hat sich seitdem jedoch auf dem erreichten Niveau stabilisiert. Mit aktuell 3,7 Prozent (Stand Dezember 2016) liegt die jährliche Steigerung immer noch deutlich unter dem

langfristigen Durchschnitt seit Beginn der 1980er Jahre. Zudem war die Verschuldung der privaten Haushalte im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt über die letzten Jahre rückläufig und beträgt aktuell knapp 53 Prozent, ein Wert, der auch im internationalen Vergleich niedrig ist. Auch das Verhältnis der durchschnittlichen Haushaltsverschuldung zum Einkommen sowie der Anteil der Zinszahlungen am verfügbaren Einkommen haben sich nicht gravierend verändert. Steigen die Zinsen künftig jedoch wieder, kann das erhebliche Risiken für Kreditnehmer und Institute bergen.

### Hohe Kreditvergabestandards

Bisher lassen weder der Bank Lending Survey – eine vierteljährliche Umfrage des Eurosystems zum Kreditgeschäft der Banken – noch Auswertungen von Marktberichten auf eine Lockerung der Kreditvergabestandards bei Immobilienkrediten schließen. Im Zuge der Umsetzung der Wohnimmobilienkreditrichtlinie berichteten einige Institute im Jahr 2016 sogar eine Verschärfung der Vergabestandards. Dieses Gesetz verpflichtet die Institute, bei der Kreditwürdigkeitsprüfung stärker als bisher auch kommende Einkommensentwicklungen der Kreditnehmer in ihre Entscheidung mit einzubeziehen. Gleichzeitig stellt es höhere Anforderungen an die Beratungsleistung der Institute

und soll so den Kreditnehmer davor schützen, sich finanziell zu übernehmen.

### Frühzeitig Maßnahmen festlegen

Insgesamt ist die Finanzstabilität aktuell also nicht durch die Lage am deutschen Wohnimmobilienmarkt gefährdet. Jedoch sollte die Entwicklung genau beobachtet werden, insbesondere da das sehr niedrige Zinsniveau die Nachfrage nach Immobilienkrediten weiter beflügeln dürfte. Zugleich kann es dazu führen, dass die Risikobereitschaft von Instituten zunimmt, um sinkende Margen in

anderen Bereichen auszugleichen. Die Bundesbank befürwortet daher, vorsorglich Instrumente zur Regulierung der Darlehensvergabe zu schaffen. Im Fall einer sich aufbauenden Spirale aus steigenden Preisen und wachsenden Schulden könnten diese aktiviert und damit der Entwicklung entgegengewirkt werden. Zudem weist sie in ihrem Finanzstabilitätsbericht darauf hin, dass es zwingend nötig sei, einzelwirtschaftliche Daten für den Immobiliensektor zu erheben – auch um später beurteilen zu können, ob entsprechende Instrumente die gewünschte Wirkung zeigen.



Steigende Preise insbesondere in Ballungsgebieten: eine Neubausiedlung in München

## Wie es Euch gefällt

Bundesbank sorgt für sichere und effiziente Zahlungssysteme

Der digitale Wandel in der Finanzbranche schafft immer neue Möglichkeiten zum Bezahlen, ob sekundenschnelle Überweisungen oder das Bezahlen mit dem Smartphone. Möglich und zuverlässig machen das im Hintergrund auch Systeme und wache Augen der Bundesbank.

Das Klimpern der Münzen im Geldbeutel oder das Rattern des Geldautomaten bei der Geldscheinausgabe – Bargeld können wir nicht nur fühlen, sondern auch hören. Gehört das angesichts neuer Zahlungsmethoden bald der Vergangenheit an?

Eines steht fest: Die Menschen in Deutschland bezahlen ihre Einkäufe am häufigsten bar. Bei rund vier von fünf Bezahlvorgängen griffen sie einer Bundesbank-Studie von 2014 zufolge zum Bargeld. Doch unbare Zahlungsmethoden werden immer beliebter. Verbesserte Bezahlverfahren, neue Online-Bezahldienste und innovative Smartphone-Apps sorgen dafür, dass es auch ohne Bargeld möglich ist, einfach, sicher, schnell und kostengünstig zu bezahlen. Dafür sorgen auch so-

genannte Fintechs – junge Unternehmen, die digitale Finanzdienstleistungen anbieten und damit traditionellen Banken zunehmend Konkurrenz machen.

Täglich fließen viele Milliarden Euro bargeldlos zwischen Banken, Unternehmen, Institutionen und Privatpersonen hin und her. Effiziente und sichere Zahlungssysteme sind daher Grundlage eines funktionierenden Finanzsystems. Die Bundesbank sorgt dafür, dass der Zahlungsverkehr im Inland und mit dem Ausland reibungslos funktioniert. Dafür stellt sie Dienstleistungen zur Abwicklung und Verrechnung bereit und überwacht den Zahlungsverkehr am Finanzplatz Deutschland. So leistet sie einen wichtigen Beitrag zu einem stabilen Finanzsystem.

### SEPA mit dem Smartphone

Ein Klassiker für bargeldlose Zahlungen ist die Überweisung. Dank des einheitlichen Zahlungsverkehrsraums SEPA sind damit Zahlungen in Euro auch über mittlerweile 34 Ländergrenzen hinweg bequem und schnell möglich. Auch bei dieser traditionellen Zahlungsweise bieten Smartphone-Lösungen Unterstützung an. So gibt es Apps, mit denen Nutzer eine Rechnung abfotografieren können und die Zahlungsdaten damit automatisch in die Onlinebanking-Anwendung übertragen. Einen Schritt weiter gehen Systeme, mit denen Zahlungen zwischen zwei Personen über ein Smartphone direkt abgewickelt werden können. Mit Apps für diese sogenannten P2P-Zahlungen wird das Mobiltelefon zu einem digitalen Geldbeutel.

Künftig könnten Zahlungen noch schneller und digitaler werden. Ein wichtiges Stichwort sind sogenannte „Instant Payments“, auch Echtzeitzahlungen genannt. Dabei steht dem Zahlungsempfänger das Geld innerhalb von Sekunden zur Verfügung. Unternehmen der Kreditwirtschaft und Anbieter von Dienstleistungen im Zahlungsverkehr arbeiten derzeit intensiv an einem einheitlichen Regelwerk, um grenzüberschreitende Echtzeitzahlungen innerhalb Europas zu ermöglichen.

### Girocard am beliebtesten

Im Einzelhandel ist in Deutschland die Girocard das beliebteste unbare Zahlungsmittel. Vor allem bei größeren Einkäufen kommt sie zum Einsatz. Bei Beträgen ab 50 Euro hat die Girocard das Bargeld als beliebtestes Zahlungsmittel abgelöst.



Digitale Alternative: Das Smartphone wird zur virtuellen Geldbörse

Eine modernere Version der traditionellen Kartenzahlung sind kontaktlose Bezahlverfahren. Bei der sogenannten Near Field Communication hält der Kunde eine Karte oder Smartphone mit eingebautem Chip an ein Lesegerät an der Ladenskasse. Nur bei größeren Beträgen muss der Kunde zur Sicherheit eine PIN eingeben. Bezahlen dauert so oft nur wenige Sekunden. Inzwischen haben zahlreiche Einzelhändler nachgerüstet und akzeptieren solche kontaktlose Zahlungen. Auch sollen alle Karteninhaber bis 2018 eine kontaktlosfähige Girocard erhalten.

Trotz immer größerer Vielfalt an bargeldlosen Bezahlmöglichkeiten hat das traditionelle Portemonnaie noch lange nicht ausgedient. „Ich kann den Bürgern versichern, dass sie sich nicht darum sorgen müssen, in Kürze nur noch mit digitalen Euro zahlen zu können“, sagt Bundesbank-Vorstandsmitglied Carl-Ludwig

Thiele. Die Bundesbank sehe sich als neutraler Anbieter. „Es ist Sache des Kunden und des Händlers, zu entscheiden, mit welchem Zahlungsinstrument an der Kasse gezahlt wird.“

Bargeld hat im Vergleich zu anderen Zahlungsmethoden auch klare Vorteile: Nur Euro-Bargeld ist in Deutschland uneingeschränktes gesetzliches Zahlungsmittel, niemand darf es also für eine Zahlung ablehnen. Die Zahlung in Echtzeit ist mit Bargeld schon längst Realität. Außerdem ist für Barzahlungen keine technische Infrastruktur notwendig. Nicht zuletzt dienen Banknoten und Münzen auch als Wertaufbewahrungsmittel.

Innovative digitale Lösungen ergänzen die bereits verfügbaren Zahlungsinstrumente. Sicher ist, dass auch in Zukunft jeder frei wählen kann, ob und inwieweit er auf unbare Bezahlverfahren umsteigen oder lieber die Münzen im Geldbeutel klimpern hören möchte.



Moderner Klassiker: Bequeme und schnelle SEPA-Überweisungen

# Keine Angst vor großen Zahlen

Arbeiten in der Bundesbank: Was macht ein Händler?

**Dirk Schneider ist Händler bei der Deutschen Bundesbank in Frankfurt am Main. Hier berichtet er über seinen Arbeitsalltag und warum Selbstvertrauen in seinem Beruf besonders wichtig ist.**

„Ich arbeite als Händler im Bereich Währungsreserven. Wir haben direkten Kontakt zum Kapitalmarkt. Dort kaufen und verkaufen wir überwiegend Staatsanleihen. Unser wichtigstes Ziel ist, die Reserven der Bundesbank sicher und liquide anzulegen. Die Rendite, die bei Privatbanken oft im Vordergrund steht, ist eher zweitrangig. Schließlich sind die Währungsreserven der Bundesrepublik, die wir hier verwalten, auch eine Art ‚Notgroschen‘ für Deutschland.“

Die größte Verantwortung für das Portfolio trägt der sogenannte Anlageausschuss. Er kommt alle vier Wochen zusammen und legt die übergeordnete, langfristige Handelsstrategie fest. Wir entwickeln aber auch eigene Ideen, entscheiden, welche Papiere gekauft und verkauft werden, und treffen Anlageentscheidungen. In diesen Fällen sind wir selbst für unser Handeln verantwortlich – auch wenn es mal nicht so gut läuft.

### Büros in Tokio und New York

Mein Arbeitstag beginnt immer damit, dass ich mir einen Überblick über den Markt verschaffe. Oft spreche oder telefoniere ich dann mit Kolleginnen und Kollegen, lese Analysen und Zeitungen und werte die Meldungen der News-Ticker aus. Jeden Morgen sprechen wir auch mit

unseren Kolleginnen und Kollegen im Handelsbüro in Tokio und hören, was sich dort über Nacht getan hat. Ein Handelsbüro gibt es neben Tokio auch in der Repräsentanz in New York. Dadurch können wir die Märkte fast rund um die Uhr im Blick behalten.

Erst danach beginnt die eigentliche Arbeit und ich fange an, Handelsideen zu entwickeln, was den Großteil meiner Arbeit ausmacht. Ich überlege mir, welche Papiere ich kaufen oder verkaufen will. Meine Ideen diskutiere ich immer mit Kolleginnen und Kollegen, vor denen ich meine Entscheidung begründen muss.

### Das gesprochene Wort gilt

Der eigentliche Handel macht nur einen sehr kleinen Anteil meiner Arbeit aus, vielleicht etwa fünf Prozent meiner Arbeitszeit. Wenn entschieden ist, welches Papier wir kaufen und verkaufen wollen, rufen wir zeitgleich drei Kontrahenten an, also Händlerinnen und Händler anderer Banken. Wir schlagen den gewünschten Handel vor und sprechen uns dann per Handzeichen, Augenkontakt oder auch per Stummschalt des Telefons untereinander ab. Schnelle Entscheidungen sind hier besonders wichtig. Sobald ich einen Preis genannt bekomme, rufe ich ihn laut aus. Wer den besten Preis geboten

bekommt, schließt das Geschäft ab und hebt die Hand. Erst danach sagen die anderen ihrer Handelspartnerin oder ihrem Handelspartner ab.

Dabei gilt das gesprochene Wort. Man sollte also keine Angst vor großen Zahlen haben, immerhin handeln wir meist mit Millionenbeträgen. Wenn ich mit dem einen Ohr einem Geschäftspartner zuhöre, bekomme ich mit dem anderen mit, was gerade an der anderen Leitung besprochen wird. Das erfordert hohe Konzentration, ist aber letztlich Übungssache. Mittlerweile wird ein großer Teil des Handelns nicht mehr per Telefon, sondern per Computer abgewickelt. Dann geht alles noch schneller und der Preisvergleich geschieht per Knopfdruck.

### Selbstvertrauen ist wichtig

Die größte Herausforderung meiner Arbeit ist, Entscheidungen zu treffen und diese vor den Kolleginnen und Kollegen sowie der Führungsebene zu vertreten. Zwar sprechen wir uns immer untereinander ab, aber am Ende muss man die Entscheidung auch mal alleine treffen. Daran muss man sich erst gewöhnen. Aber letztlich ist es auch genau das, was diesen Beruf so spannend macht. Selbstvertrauen und Eigenständigkeit sind deshalb für mich Voraussetzungen, um als Händler zu arbeiten.

Meine Auslandsaufenthalte in den Handelsbüros in New York und Tokio



Händler in Frankfurt am Main: Dirk Schneider

waren besondere Höhepunkte für mich. Dort arbeiten jeweils nur drei Personen im Handel. Man trägt also noch mehr Verantwortung und muss im Notfall auch mal ganz allein entscheiden, wenn der oder die andere nicht da ist. Und die Kolleginnen und Kollegen in der Zentrale in Frankfurt liegen zu dieser Zeit ja in ihren Betten. Ich kann jedem nur empfehlen, die Chance für einen Auslandsaufenthalt zu nutzen. Denn das ist natürlich auch eine tolle Gelegenheit, Sprachkenntnisse zu vertiefen, neue Kontakte zu knüpfen und eine fremde Kultur kennenzulernen.

Ich selbst bin ein Quereinsteiger in der Branche. Nach meiner Ausbildung zum Rettungssanitäter und Rettungsassistenten wollte ich noch einmal etwas völlig Neues machen. Deshalb habe ich mich für das Studium an der Hochschule der Bundesbank in Hachenburg entschieden und später noch einen MBA gemacht. Seit 2008 bin ich als Händler im Bereich Märkte tätig. Tatsächlich gibt es einige Parallelen zwischen beiden Berufen: Genau wie als Sanitäter muss ich im Handel schnelle Entscheidungen treffen, deren Auswirkungen sofort sichtbar werden.“

# Viele Wege führen zum Ziel

Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten bei der Bundesbank

**Die deutsche Notenbank ist ein vielseitiger Arbeitgeber: Sie bietet Menschen mit und ohne Studium interessante Aufgaben, sehr gut planbare Arbeitszeiten, einen sicheren Arbeitsplatz und gute Entwicklungsperspektiven.**

Rund 9 600 Menschen arbeiten zusammen, damit die Deutsche Bundesbank ihre vielfältigen Aufgaben erfüllen kann. Von der Geldpolitik über Bargeld und elektronischen Zahlungsverkehr bis zur Bankenaufsicht deckt die deutsche Notenbank dabei ein breites Spektrum ab. Als große Institution ist sie stets auf der Suche nach neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Jährlich starten im Schnitt rund 400 Personen ihre Karriere in der Zentrale in Frankfurt am Main oder einem der anderen rund 40 Standorte in ganz Deutschland. Dabei sind die Wege zur Bundesbank sehr unterschiedlich, genauso wie die Aufgaben der Beschäftigten.

### Studieren mit der Bundesbank

Abiturientinnen und Abiturienten können ihre Karriere mit einem dualen Studium bei der deutschen Notenbank beginnen. Die Hochschule der Bundesbank in Hachenburg bietet einen dreijährigen Bachelor-Studiengang „Zentralbankwesen/Central Banking“ an, der betriebswirtschaftlich orientiert ist. Mit diesem Studium ist eine Beamtenlaufbahn im gehobenen Dienst verbunden. Wer sich stärker für Informationstechnologie interessiert, kann auch den Studiengang „Angewandte Informatik“ absolvieren. Bei beiden Studiengängen bildet die Bundesbank für den Bedarf aus: Wer die Anforderungen erfüllt, kann davon ausgehen, dass die Bundes-

bank ihr oder ihm eine Stelle nach dem Studium anbietet.

### Einstieg mit Master-Studium

Auch für Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit Masterabschluss, die den Berufseinstieg suchen oder sich nach der Elternzeit neu orientieren wollen, bietet die Bundesbank interessante Perspektiven und vielseitige Aufgaben. Dieses zwölfmonatige Trainee-Programm und das achtzehnmonatige Bundesbank-Referendariat verbinden Theorie und Praxis und bereiten die Nachwuchskräfte intensiv auf ihre Aufgaben vor. Beide führen in der Regel zu einer unbefristeten Einstellung: beim Trainee-Programm zunächst als Tarifbeschäftigte, beim Referendariat als Beamtin oder Beamter im höheren Dienst. Ein überdurchschnittlich abgeschlossenes Masterstudium der Wirtschafts- oder der Rechtswissenschaften ist die Voraussetzung für den Einstieg.

### Verschiedene Ausbildungen

Grundsätzlich bietet die deutsche Notenbank fünf Ausbildungsgänge an. Eine Besonderheit ist die Beamtenausbildung im mittleren Bankdienst. Damit gewinnt die Bundesbank Nachwuchskräfte mit einer Spezialisierung auf Bargeldversorgung und Geldbearbeitung ihren Filialen. Daneben übernehmen die Absolventinnen und Absolventen Aufgaben zum Beispiel

in der Büroorganisation in der Zentrale der Bundesbank in Frankfurt am Main. Diese Ausbildung setzt die mittlere Reife oder einen Hauptschulabschluss und eine abgeschlossene, für dieses Programm förderliche Berufsausbildung voraus.

Darüber hinaus bildet die Bundesbank zur Kauffrau / Kaufmann für Büromanagement aus. In dieser zweieinhalbjährigen Berufsausbildung, für die mindestens die mittlere Reife erforderlich ist, erwerben die Auszubildenden unter anderem Fähigkeiten und Kenntnisse im Bereich der Büro- und Geschäftsprozesse. Zusätzlich werden sie in zwei Wahlqualifikationen wie zum Beispiel Assistenz und Sekretariat oder Personalwirtschaft ausgebildet. Nach erfolgreichem Abschluss besteht die Möglichkeit, als Sekretariatsfachkraft in ein Beschäftigungsverhältnis im öffentlichen Dienst übernommen zu werden.

Außerdem bietet die Bundesbank Ausbildungen zur Fachfrau beziehungsweise zum Fachmann für Systemgastronomie oder zur Köchin/zum Koch an. Bei diesen beiden Ausbildungen müssen Kandidatinnen und Kandidaten mindestens einen Hauptschulabschluss aufweisen.

### Oder direkt einsteigen!

Wer schon genaue Vorstellungen darüber hat, wie er seine in Ausbildung oder Studium erworbenen Kenntnisse anwenden möchte oder bereits etwas Berufserfahrung hat, kann sich auch auf eine konkret ausgeschriebene Stelle bewerben. Insbesondere

Spezialistenstellen für Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit Masterabschluss sowie IT-Stellen, die einen Bachelor voraussetzen, werden regelmäßig ausgeschrieben.

### Beruf und Familie vereinbaren

Was all diese Möglichkeiten gemein haben: Die Bundesbank bietet neben den einzigartigen Aufgaben einer Notenbank die Verlässlichkeit des öffentlichen Dienstes. Dazu zählen flexible und sehr gut planbare Arbeitszeiten und eine strukturierte Gehaltsentwicklung. Die Bundesbank fördert die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und bietet Rahmenbedingungen, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine ausgeglichene Work-Life-Balance ermöglichen.

► Mehr im Netz: Karriere bei der Bundesbank

Aktuelle Stellenausschreibungen veröffentlicht die Deutsche Bundesbank in ihrer Jobbörse: [www.bundesbank.de/jobboerse](http://www.bundesbank.de/jobboerse)

Mehr Informationen zum Thema Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten finden Sie hier: [www.bundesbank.de/karriere](http://www.bundesbank.de/karriere)

Speziell an Schülerinnen und Schüler richtet sich die Facebook-Seite „Deutsche Bundesbank – Duales Studium und Ausbildung“

### Einstieg bei der Bundesbank

Einstieg über...	Qualifikation mindestens	Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	Abitur / (Fach-) Hochschulreife	Studium (Master oder gleichwertiger Abschluss)
Traineeprogramm					X (mit wirtschaftswissenschaftlichem Schwerpunkt)
Bundesbank-Referendariat					X (Wirtschafts- oder Rechtswissenschaften)
Duale Studiengänge Bachelor of Science: Zentralbankwesen Angewandte Informatik				X	
Kauffrau/-mann für Bürokommunikation			X		
Mittlerer Bankdienst (Zentrale bzw. Geldbearbeitung)			X		
Fachfrau/-mann für Systemgastronomie		X			
Köchin/Koch		X			
Direkteinstieg	abgeschlossene Berufsausbildung oder Studium, je nach Ausschreibung				

# Der Schatz unter dem Berg

Der ehemalige Bundesbank-Bunker ist heute ein privat betriebenes Museum

Viele Jahre lang lagerte die Bundesbank mehrere Milliarden einer Ersatzwährung für die D-Mark in einer geheimen unterirdischen Anlage in Cochem. Die Banknoten sind im Schredder gelandet, den Bunker können Interessierte heute besichtigen.

Die Garage am Ende der Straße erregte kein Aufsehen. Nichts deutete darauf hin, dass der unscheinbare Bau inmitten von Einfamilienhäusern im Städtchen Cochem an der Mosel eigentlich den Zugang zu einer geheimen, unterirdischen Anlage tarnte. Tief im Berg verborgen lag hier für Jahrzehnte ein Schatz versteckt: 15 Milliarden D-Mark.



Foto: Deutsche Bundesbank

Das Geld sah allerdings anders aus als die damals gültige D-Mark: Es war eine Ersatzwährung, die so genannte BBK-II-Serie.

Mit ihr bereitete sich die Bundesbank für „alle Fälle“ vor. Dies war vor allem ein Szenario: Das plötzliche, massive Auftauchen von Falschgeld, durch Kriminalität oder politisch gesteuerte Aktionen zur gezielten Destabilisierung der Währung.

**Diskretion wurde großgeschrieben**  
Für die sichere Lagerung der Ersatzwährung hatte die Bundesbank das rund 9 000 Quadratmeter große Grundstück gekauft und im Jahr 1962 den Startschuss für den Bau des Bunkers gegeben. Über seinen tatsächlichen Zweck waren jedoch nur wenige Beschäftigten der Bundesbank eingeweiht. Offiziell errichtete die Bundesbank hier ein Schulungszentrum mit angeschlossenem Luftschutzraum. Das beruhigte auch die Nachbarschaft, die sich wegen des Baulärms beschwerte: Die Menschen sollten im Ernstfall einen Platz

im Bunker erhalten. Tatsächlich muss der Lärm beträchtlich gewesen sein – der Bunker wurde 100 Meter in das Schiefergestein des Moselhanges hineingetrieben, in einer Tiefe von 30 Metern. Bis spät in die Nacht wurde Fels weggesprengt, gebaggert und Erde und Gestein weggefahren.

### Geld bis unter die Decke

Der rund 1500 Quadratmeter große Bunker war konstruiert worden, um allen Widrigkeiten zu trotzen: Selbst bei einem nuklearen Schlag hätten darin rund 175 Menschen mindestens zwei Wochen völlig autark überleben können – zu Zeiten des Kalten Krieges eine durchaus verbreitete Angst. Die damals technisch hochmoderne Anlage war mit einem eigenen Tiefbrunnen ausgestattet, die Luft konnte mit Filtern gereinigt werden. In einem Tank lagerten 75 000 Liter Treibstoff für Notstromaggregate. Es gab eine Küche mit Speisesaal, Dekontaminationsanlagen, ein Sanitätszimmer, Arbeits- und Schlafräume. Das Herz der Anlage war der Tresorraum, der mit 60 Zentimeter dicken Wänden, Erschütterungssensoren und einer tonnenschweren Stahltür gesichert war. Hier stapelten sich auf rund 140 Quadratmetern Geldscheine in Säcken und Kartons bis unter die Decke.

Über zwei Jahrzehnte lagerte hier das geheime Ersatzgeld, bis es seinen Zweck verlor: Im Jahr 1981 beschloss die Bundesbank, eine neue DM-Serie zu schaffen, die schwerer zu fälschen war. Diese letzte Ausgabe von DM-Scheinen vor der Einführung des Euro kam ab 1990 im Umlauf. Die Ersatzwährung wurde 1988 vernichtet. Damit hatte auch der Bunker seine Bestimmung verloren. Die Bundesbank



Eingang mit Schild: Früher deutete nichts auf die tatsächliche Nutzung hin

verkaufte die Anlage 1994 an die Volksbank Cochem, die dort Kundenschießfächer betrieb. Später stand der Bunker viele Jahre leer.

### Großes Interesse am Museum

Im Jahr 2014 kauften Petra und Manfred Reuter die mittlerweile denkmalgeschützte Anlage und renovierten und restaurierten sie. Im März 2016 haben sie dort die Dokumentationsstätte „Bundesbank-Bunker Cochem“ eröffnet. Im Rahmen von Führungen können Gäste den Bunker erkunden. Die Anlage stößt auf großes Interesse: „In den ersten Monaten bis Ende 2016 hatten wir knapp 10 000 Besucher“, sagt Petra Reuter. Aus dem ehemaligen Schulungszentrum haben die Unternehmer ein Hotel gemacht.

Später einmal könnte es ein Café im Vorraum des Bunkers geben. Auch Weinproben oder Seminare kann sich Petra Reuter dort künftig vorstellen.

Im ersten Schritt will sie aber den Museumsbetrieb ausbauen und neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gewinnen: Sie sollen die Gäste durch den Bundesbank-Bunker führen und ihnen die Geschichte des Schatzes unter dem Berg nahebringen.

### Bundesbank-Bunker Cochem

Am Wald 35  
56812 Cochem-Cond

**1.5.2017 – 31.10.2017:**  
tägliche Führungen jeweils stündlich zwischen 11:00 Uhr und 15:00 Uhr (letzte Führung).

**November 2017 – April 2018**  
Führungen samstags, sonntags und feiertags um 11:00, 13:00 und 15:00 Uhr  
Gruppenführungen buchbar unter 02671 – 9153540

[www.bundesbank-bunker.de](http://www.bundesbank-bunker.de)



Gang zum Tresor: Verbindungsstollen im Bunker

## Dem Geld auf der Spur

Wie wurden Münzen und Geldscheine erfunden?

Früher haben Menschen Sachen und Dienste gegeneinander eingetauscht. Sie mussten dafür immer eine Person finden, die etwas hatte,

was sie selbst benötigten - und umgekehrt. Deshalb war es damals viel schwerer als heute, gewünschte und benötigte Dinge zu erhalten.



**1** Um den umständlichen Tauschhandel zu vereinfachen, haben die Menschen früher überall auf der Welt Gegenstände als Zahlungsmittel eingesetzt - zum Beispiel Muscheln, Steine oder Perlen.



**2** Oft zahlten Menschen auch mit Gold- und Silbermünzen. Die ältesten Münzen kennen wir aus der Mitte des 7. Jahrhunderts vor Christus; aus dem Königreich Lydien in der heutigen Türkei.



**3** Irgendwann kamen schlaue Leute auf die Idee, Wechselbriefe auszustellen. Im mittelalterlichen Europa waren es die Kaufleute, die sich mit Wechselbriefen eigene Zahlungspapiere schufen. Diese Papiere trugen das Versprechen, sie gegen das wertvolle Edelmetall einzutauschen, und waren viel leichter zu transportieren als die schweren Münzen.



**4** Ein Versprechen „Gold für das Zahlungsmittel Geld“ gibt es heute nicht mehr. Papiergeld wird erst durch das Vertrauen darauf, dass wir es gegen andere Dinge eintauschen können, wertvoll. Das älteste Papiergeld gaben übrigens vor über tausend Jahren Staatsbehörden in China heraus.



Illustrationen: Jörg Saupe



### Das Kinderbuch der Bundesbank

Drei Spürnasen gehen im Kinderbuch „Dem Geld auf der Spur“ einem Detektivfall auf den Grund. Dabei entdecken sie die Welt des Geldes. Das Buch kann kostenlos über die Bundesbank bestellt werden, auch für die ganze Klasse. [bundesbank.de/kinderbuch](http://bundesbank.de/kinderbuch)

## Die Welt des Geldes erleben

### Bundesbank eröffnet neues Geldmuseum

Drei Jahre lang wurde das Geldmuseum der Bundesbank neu konzipiert und umfassend erweitert – jetzt können Besucher die neue Ausstellung erleben. Anschaulich und zeitgemäß vermittelt sie grundlegendes Wissen über Geld, seine Geschichte und die Aufgaben moderner Zentralbanken. Mit zahlreichen Exponaten, interaktiven Medienstationen und einem 360-Grad-Kino ist das Geldmuseum heute ein moderner Lern- und Erlebnisort.

Das Geldmuseum ist ein wichtiger Bestandteil der ökonomischen Bildungsarbeit der Bundesbank. „Wir wollen darin anschaulich über die Geschichte des Geldwesens, die Arbeit der Notenbanken und die Bedeutung stabiler Preise informieren“, so Bundesbankpräsident Jens Weidmann. „Unser Geldmuseum ist also zugleich ein historisches und ein didaktisches Museum.“

Seit seiner Eröffnung 1999 besuchten jedes Jahr etwa 40 000 Gäste die Ausstellung. Mit der Zeit wurde jedoch eine Neukonzeption notwendig, um auch jüngere Entwicklungen wie die

Finanz- und Staatsschuldenkrise umfassend abzubilden. Zudem ergeben sich heute durch den technischen Fortschritt ganz andere Möglichkeiten, um die komplexen Themen anschaulich museal darstellen zu können, insbesondere im Bereich Multimedia. „Diese neuen Möglichkeiten wollten wir unseren Besuchern nicht vorenthalten“, so Weidmann.

#### Abstraktes wird konkret

Schwerpunkte der neuen 1 000 Quadratmeter großen Ausstellung sind die Themen Bargeld, Buchgeld, Geldpolitik und Geld global. Die Themen sind sowohl klassisch als auch multi-

medial aufbereitet und greifen Alltagserfahrungen der Besucherinnen und Besucher auf. „Die abstrakten Inhalte werden bewusst lebensnah dargestellt, um uns dem komplexen Thema Geld aus der Erfahrungswelt der Bevölkerung zu nähern“, sagte Bundesbankvorstand Carl-Ludwig Thiele bei der Eröffnungsfeier im Dezember 2016. So wird das Thema Zahlungsverkehr anhand eines fiktiven Besuchs in einer Bankfiliale erlebbar gemacht. Was Inflation bedeutet und warum stabiles Geld wichtig ist, erfahren die Besucherinnen und Besucher des Museums in einem nachgebauten Supermarkt.

An mehr als 80 interaktiven Medienstationen mit Spielen und Hintergrundinformationen kann man sein Wissen testen und vertiefen. In der Mitte des Rundgangs liegt das 360-Grad-Kino „Geldwelten“, in dem das Thema Geld filmisch aus unterschiedlichen Blickwinkeln inszeniert wird.

Die Ausstellung spannt einen Bogen von der Geschichte zur Gegenwart: Von den ersten Münzen, wie der weltweit einmaligen Goldmünze des Brutus, bis hin zum digitalen Geld. Von den Anfängen der Europäischen Währungsunion bis zur aktuellen Geldpolitik des Eurosystems.

In gesonderten Kabinetten, die vom Rundgang abzweigen, werden einzelne Themen besonders räumlich inszeniert und vertieft, beispielsweise die Entstehung des Bankwesens im Mittelalter, die verheerende Inflation 1923 in Deutschland oder die Geschichte der deutschen Zentralbanken. Einzelne Schaukästen präsentieren Themen des Geldes speziell für Kinder.

#### Gold zum Anfassen

Eine Besonderheit der neuen Ausstellung ist ein 12,5 Kilogramm schwerer Goldbarren aus dem Bestand der deutschen Goldreserven, den die

Besucherinnen und Besucher anschauen und anfassen können. Kleiner als eine Milchtüte, aber mit aktuell rund 440 000 Euro so wertvoll wie ein Einfamilienhaus, beeindruckt er Jung und Alt gleichermaßen. Ein weiteres Highlight ist der so genannte Banknotenschwarm, eine Glaswand mit einem Geldschein jeder Währung der Welt.

Zusätzlich zur Ausstellung bietet die Bundesbank Vorträge, Themenführungen, Workshops und Museumsrallyes für Kinder und Jugendliche sowie Lehrerseminare an. Das Museum befindet sich am Standort der Zentrale der Bundesbank in Frankfurt am Main. Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung ist Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag von 9:00 bis 17:00 Uhr sowie Mittwoch von 9:00 bis 20:00 Uhr geöffnet. Alle weiteren Informationen zum Geldmuseum finden Sie unter [www.bundesbank.de/geldmuseum](http://www.bundesbank.de/geldmuseum).



Der Banknotenschwarm zeigt Geldscheine der ganzen Welt



In einem Supermarkt wird das Thema Preisstabilität erlebbar gemacht



Zweifelsohne ein Highlight der Ausstellung: Der Goldbarren zum Anfassen

## Vertrauen ist ein Muss

### Die Bundesbank ist weltweit vertreten

Auch in Zeiten von Videokonferenzen sind persönliche Kontakte unerlässlich. Die Bundesbank ist deshalb an weltweit zwölf Standorten vertreten. Vor Ort beobachten und analysieren ins Ausland entsandte Beschäftigte Entwicklungen und sind zugleich gefragte Experten.

Als Notenbank für Deutschland ist die Bundesbank in erster Linie innerhalb der Bundesrepublik tätig. Das gilt auch für die meisten ihrer Beschäftigten, die an einem der insgesamt rund 40 Standorte in Deutschland arbeiten. Doch rund zwei Dutzend Beschäftigte sind für die Bundesbank im Ausland tätig: Zwei Repräsentanzen und zehn Auslandsvertretungen auf vier Kontinenten schlagen die Brücke zwischen der Bundesbank und wichtigen Finanzstandorten.

#### Analyse vor Ort

Zu den wichtigsten Aufgaben der Repräsentanzen in New York und Tokio gehören die Beobachtung und Analyse des Finanzsystems oder der wirtschaftlichen Entwicklung vor Ort. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sprechen regelmäßig mit Finanzfachleuten in ihrer Region, darunter von Zentralbanken und Verbänden, der Bankenaufsicht oder auch mit Marktteilnehmerinnen und Marktteilnehmer.

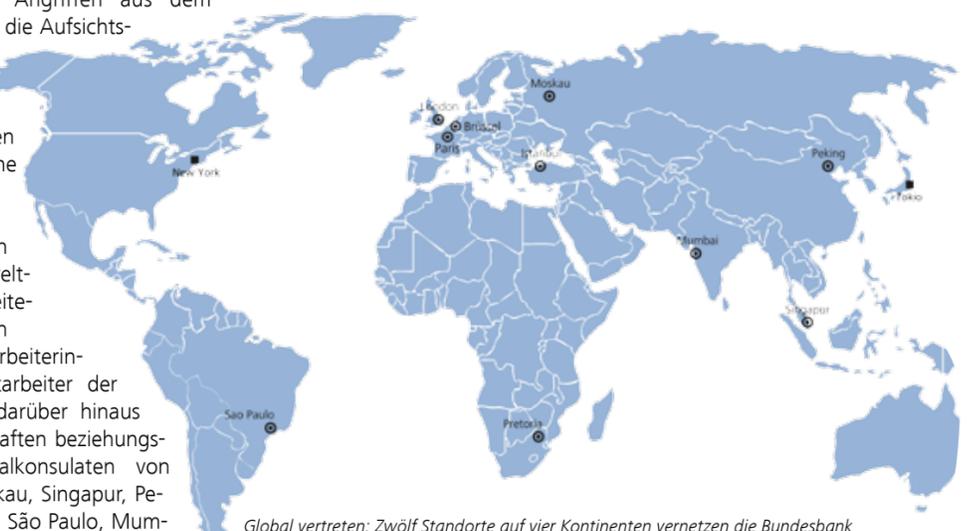
Die Ergebnisse ihrer Gespräche, Beobachtungen und Analysen berichten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dann an Fachabteilungen oder den Vorstand der Bundesbank. Den Repräsentanzen sind außerdem Handelsbüros der Bundesbank angegliedert, die an der Verwaltung der deutschen Währungsreserven mitwirken.

#### Persönliches Gespräch

Um alle relevanten Details und Hintergründe zu erfahren, ist ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Bundesbankerinnen und -bankern und ihren Kontakten vor Ort notwendig. „Das kann man nur im persönlichen Gespräch aufbauen“, sagt Simon Keller, der von 2014 bis 2016 in der Repräsentanz in New York tätig war. Vor Ort habe er regelmäßige Veranstaltungen und Konferenzen besucht und viele Gespräche geführt, um sich mit den jeweiligen Fachleuten auszutauschen. Ein Beispiel sei das Thema Cyber Security, also die

Abwehr von Angriffen aus dem Internet, dem die Aufsichtsbehörden in den Vereinigten Staaten schon früh eine sehr große Bedeutung beigemessen haben. An weltweit zehn weiteren Standorten arbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesbank darüber hinaus in den Botschaften beziehungsweise Generalkonsulaten von London, Moskau, Singapur, Peking, Istanbul, São Paulo, Mumbai und Pretoria. In Brüssel und Paris sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ständigen Vertretungen Deutschlands bei der EU und bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sowie beim Wirtschafts- und Währungsausschuss des Europäischen Parlaments eingesetzt.

Die Expertise der Bundesbank in Wirtschafts- und Finanzfragen ist in allen Auslandsvertretungen gefragt.



Global vertreten: Zwölf Standorte auf vier Kontinenten vernetzen die Bundesbank

„Wir haben regelmäßig an Sitzungen im deutschen Generalkonsulat teilgenommen und dort die Notenbankperspektive eingebracht“, erzählt Keller. Umgekehrt profitiert die Bundesbank von den Eindrücken ihrer Fachleute, die an wichtigen Standorten nah am Geschehen sind. „Von den USA aus beobachtet man beispielsweise auch die Entwicklungen in Kanada und Mexiko – und hat damit gleich drei G20-Länder im Blick“, sagt Keller. Auch für

örtliche Medien und Institutionen sind die Bundesbank-Beschäftigten im Ausland die Ansprechpartner vor Ort. Sie betreuen auch Besucherinnen und Besucher wie beispielsweise Gäste des Generalkonsulats. Am meisten begeistert hat Keller in seiner Zeit in New York der Austausch mit kompetenten Fachleuten – vom einzigartigen Standort einmal ganz abgesehen: „Außerdem ist New York eine faszinierende Stadt.“

# Sind Sie ein Bundesbank-Experte?

Testen Sie Ihr Wissen bei unserem Bundesbank-Quiz



Wie gut kennen Sie sich rund um das Thema Bundesbank aus? Stellen Sie Ihr Wissen auf die Probe! Mit dem richtigen Lösungswort können Sie bei unserem Quiz gefragte Sammlermünzen gewinnen!

**1. Preis**

Sammlermünzen-Set „Tropische Zone“ mit je einer 5-Euro-Münze der fünf Prägestätten in der Sammlerqualität Spiegelglanz.

**2. bis 10. Preis**

je eine 5-Euro-Sammlermünze „Tropische Zone“ in der Sammlerqualität Spiegelglanz.

Und so können Sie gewinnen:

Tragen Sie die Buchstaben aller richtigen Antworten in das Lösungsfeld ein. Daraus ergibt sich das Lösungswort.

Lösungswort:

3 8 2 11 6 5 14 9 10 1 15 7 12 4 13

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Senden Sie uns das richtige Lösungswort:

- per Postkarte an Deutsche Bundesbank Stichwort „Gewinnspiel“ Postfach 10 06 02 60006 Frankfurt am Main

- per E-Mail an [online-umfrage@bundesbank.de](mailto:online-umfrage@bundesbank.de) Betreff: „Gewinnspiel“

- über unser Gewinnspielformular im Internet unter [www.bundesbank.de/gewinnspiel](http://www.bundesbank.de/gewinnspiel)

Einsendeschluss ist der 30. Juli 2017.

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden ausgelost und per Post benachrichtigt. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind aktive und ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesbank. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**1** Seit wie vielen Jahren gibt es die Bundesbank?

- A 40 Jahren I 60 Jahren E 70 Jahren



**9** Welche Währung diente im Bretton-Woods-System als Ankerwährung?

- S Britisches Pfund A US-Dollar H Französischer Franc



**2** Wer hat das Vorschlagsrecht für das Amt des Bundesbankpräsidenten?

- R Rat der Wirtschaftsweisen F Bundesbank-Vorstand E Bundesregierung



**10** Welches Zahlungsmittel wird in Deutschland bei Einkäufen ab 50 Euro am häufigsten genutzt?

- O Bargeld M Kreditkarte B Girocard

**3** In welcher Stadt lagerte die Bundesbank bis 1988 eine Ersatzwährung für die D-Mark?

- K Cottbus P Cochem L Wiesbaden



**11** Innerhalb wie vieler Länder sind SEPA-Überweisungen in Euro bequem und schnell möglich?

- Z 19 Länder P 28 Länder I 34 Länder



**4** In welchem Land wurde die erste Serie der D-Mark-Banknoten gedruckt?

- Q Frankreich Ä USA X Deutschland



**12** Wie werden junge Technologieunternehmen genannt, die traditionellen Banken zunehmend Konkurrenz machen?

- T Fintechs U Snapcashes V Hipcredits

**5** Wie viele Länder führten 2002 den Euro als gemeinsames Bargeld ein?

- N 6 E 9 S 12



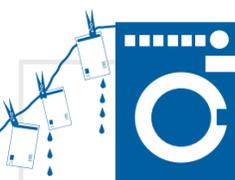
**13** Wie viele Banknoten konnten Bundesbank-Beschäftigte früher im Schnitt täglich von Hand überprüfen?

- W 130 Scheine D 1 300 Scheine T 13 000 Scheine



**6** Wer entscheidet über die Geldpolitik im Euro-Raum?

- S EZB-Rat I EZB-Präsident G EU-Kommission



**14** Was macht die Bundesbank mit verschmutzten Euro-Banknoten?

- B waschen T schreddern F als Reserve aufbewahren

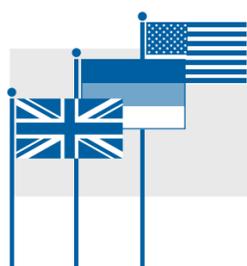
**7** Wie viel wiegt der Goldbarren, der im Geldmuseum der Deutschen Bundesbank ausgestellt wird?

- A 2,5 kg E 8 kg I 12,5 kg



**8** Welches Land verfügt über die weltweit größten Goldreserven?

- R USA K Großbritannien D Deutschland



**15** Wo bildet die Bundesbank Nachwuchskräfte an ihrer eigenen Hochschule aus?

- C Hannover W Husum L Hachenburg

